

Erinnerungen an Lenin

Moskau, 29. Oktober 1921. Saal im Dom-Sojusow, dem zum Gewerkschaftshaus umgewandelten ehemaligen adligen Klubhaus. Parteiversammlung des Moskauer Gouvernements. Lenin spricht über die „Neue Ökonomische Politik“. Ein Freund übersetzt mir den Gedankengang seiner Rede. In einfacher Weise, ohne besonderen Aufwand an Stimme und Gesten, setzt Lenin die Notwendigkeit dieser Maßnahmen auseinander. Die Genossen hängen an seinem Munde. Hier und dort fällt wohl ein Zwischenruf, ohne aber auf Lenin irgendwelchen Eindruck zu machen. Plötzlich hat er geendet und sich an den Vorstandstisch gesetzt. Beifall. Diskussion. Lenin spricht. Opposition! Lenin antwortet im Schlußwort in sarkastischer Weise. Wie ganz anders ist jetzt das Bild der Versammlung. Fortgesetzter lebhafter Beifall. Lenin hat die Versammlung, die der Neuen Ökonomischen Politik kritisch gegenüberstand, gewonnen.

10. November 1921. Lenins Arbeitszimmer im Kreml. Heckert und ich sitzen vor Lenin und berichten ihm über die Situation in der deutschen Partei. Gefahr opportunistischer Versumpfung durch Levi-Anhänger. KAG. Friesland-Krise im Anzug. — Wachsende verworrene ultralinke Opposition. Von diesen Besorgnissen sprechen wir zu Lenin, der uns aufmerksam, ohne jede Unterbrechung anhört. Eine Kunst, die Lenin verstand. Als wir geendet, sprach er uns in der ihm eigenen einfachen Art Mut zu. In der KPR habe man schon viel schwierigere Situationen überwunden. Mit schalkhaftem Lächeln und freundlich blitzenden Augen erzählt er uns einiges davon. Schnell war eine Stunde herum. Lenins Sekretär mahnte ungeduldig zum Gehen. Mit herzlichen Wünschen für die Partei reichte uns Lenin die Hand

zum Abschied, der ein Abschied fürs Leben sein sollte. Wir reisten noch am gleichen Abend nach Deutschland.

22. Januar 1924. Moskau. Hotelzimmer im Lux. Vormittags 10.30 Uhr. Das Telefon schrillt. Ein Freund fragt an, ob es wahr sei, daß Lenin nicht mehr lebe. Gestern abend soll er gestorben sein. Nein, das konnte nicht wahr sein. Noch tags zuvor hatte ich gehört, daß sich Lenins Gesundheitszustand gebessert habe. Unbedacht rufe ich bei Clara Zetkin an, um mir Gewißheit zu verschaffen. Clara wußte noch nichts. Besorgt um die Wirkung dieser Nachricht hatte man sich gescheut, sie ihr zu übermitteln. Ein paar Minuten — und Clara teilte mir mit schluchzender Stimme mit, daß die Nachricht nur zu wahr sei.

Lenin tot. Bald sind die Straßen von Volksmassen überflutet, die von Trauer über den Tod des großen Lenin erfüllt sind. Arbeiter, Männer und Frauen strömen aus den Fabriken zum Zentrum der Stadt. Stumm stehen sie dort zuhauf, wie von bleierner Schwüle bedrückt.

23. Januar 1924. Lenins Sterbehaus in Gorki. Anderthalb Stunden Eisenbahnfahrt von Moskau. Am frühen Vormittag haben sich hier Führer und Funktionäre der KPR, der Komintern und ihrer Sektionen eingefunden. Hoch liegt der Schnee über der flachen Erde. Ein klarer kalter Wintertag.

Im Sterbezimmer liegt auf flacher Bahre Lenin. Sein Gesicht gelblich fahl, sonst aber gestrafft, fast ohne jede Falte. Es fällt so schwer, daran zu glauben, daß er nicht mehr lebt. Stumm, Tränen in den Augen, tragen ihn die im Bürgerkrieg gestählten Kämpfer hinaus. Und das trauernde Heer zieht mit seinem toten Führer auf dem schmalen Pfad durch die weite weiße Landschaft zur Bahnstation. Überall steht die Bevölkerung, Alte und Junge, am Schienenstrang. Ergreifend klingt die Melodie des russischen Trauermarsches.

Moskau. Hunderttausende bilden Spalier. In fast endlosen Zügen geht es zum Dom-Sojusow, in dessen herrlichem Saal Lenins Katafalk steht. Alte Bolschewiki, Lenins nächste Freunde und Kampfgenossen, beziehen die erste Ehrenwache, unter ihnen

Genosse Stalin und die Mitglieder des Politbüros. Genossin Krupskaja steht an der Seite ihres toten Lebensgefährten.

Grimmige Kälte. 30 und mehr Grad. Unabsehbare Massen strömen Tag und Nacht in das Zentrum der Stadt, stehen stundenlang auf der Straße. Feuer lodern zum Himmel, um den Frieden etwas Wärme zu schaffen. Dann ziehen sie, 700 000, in endlosen Zügen, vier Tage und vier Nächte, an dem toten Lenin vorüber. Das ist etwas unerhört Überwältigendes.

26. Januar 1924. Trauerkundgebung des II. Sowjetkongresses. Kopf an Kopf ist das große Theater mit seinem ausgedehnten Parterre und seinen vier Rängen mit den Vertretern der Sowjets gefüllt. Auf weiter Bühne das Zentralexekutivkomitee der Sowjets. Genossin Krupskaja spricht wenige einfache Worte, aber von einer erschütternden, unheimlichen und doch erhebenden Wirkung. Es sprechen Kalinin und die Vertreter der Sowjets, Arbeiter, Bauern, Männer, Frauen. Dann zieht der Kongreß an der Bahre Lenins vorüber. Schwermütig, sorgend um die kommenden Tage.

27. Januar 1924. Roter Platz. In der Mitte, dicht an der Kremelmauer, die Gruft Lenins. Nachmittags 4 Uhr, Kanonenschüsse, Glockengeläut von den Kremeltürmen, Geheul der Fabriksirenen. Ganz Rußland hält den Atem an. Lenin wird seiner letzten Ruhestätte übergeben. Auf dem ungeheuren Platz stehen Kopf an Kopf Arbeiter- und Bauernmassen, Rotarmisten aus Moskau und weit aus dem Lande. In gewaltigem Chor klagt die russische Trauermelodie „Unsterbliche Opfer“ über den weiten Platz. Sie klang mir fortwährend in den Ohren, als mich noch am gleichen Abend die Eisenbahn Deutschland entgegenführte.

10. November 1925. Lenin-Gruft auf dem Roten Platz in Moskau. Eine lange Menschenreihe wartet auf den fünften Glocken-

schlag der Kremluhr. Die Gruft wird auf eine Stunde geöffnet. Täglich ziehen Arbeiter und Bauern am toten Lenin vorüber. Vermochte menschliche Kunst ihn nicht am Leben zu erhalten, so bemüht sie sich um die Erhaltung seines Leichnams. Unter einem Glasdeckel schläft Lenin den ewigen Schlaf. Aber sein Werk lebt! Es lebt und kämpft siegreich die große Leninsche Partei, die von dem geliebten Führer, der die Sache Lenins fortführt, dem genialen Stalin, geleitet wird.

„Die Internationale“, Heft 3, 1935.

Ein Sohn des Volkes

Nachruf für Fritz Heckert

Mit dem Genossen Fritz Heckert verliert die Kommunistische Partei Deutschlands und die gesamte Arbeiterklasse einen ihrer besten, erfahrensten und treuesten Kämpfer.

Genosse Fritz Heckert starb im Alter von 52 Jahren nach einem kampfreichen Leben im Dienste der Arbeiterklasse. Wenige Stunden vor seinem Tode hatte er auf einer großen Versammlung Leben und Kampf Ernst Thälmanns geschildert und aufgerufen zum Kampf für die Befreiung des Führers der deutschen Arbeiterklasse und aller antifaschistischen Gefangenen, zum Kampf für den Frieden, für ein freies Deutschland.

Fritz Heckert ist auf Kampfposten gefallen. Ein proletarisches Herz, das keine andere Sehnsucht kannte, als dem deutschen Proletariat und dem ganzen deutschen Volke zu helfen, das Joch der blutigen faschistischen Diktatur abzuschütteln, hat aufgehört zu schlagen.

Fritz Heckert, einer Chemnitzer Arbeiterfamilie entstammend, wurde schon als Kind unter dem Bismarckschen Sozialistengesetz durch seine Eltern im sozialistischen Sinne erzogen. Er half von früh auf bei der revolutionären Agitation und wurde als junger Maurergeselle mit 18 Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaft.

Er, der in wachsendem Maße das Vertrauen seiner Kollegen erwarb, stand seit 1903 an der Seite Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts in den Reihen der Linken. Als wandernder Maurergeselle nahm er an vielen Streiks in verschiedenen Städten Deutschlands teil. Er arbeitete in der Schweiz und in anderen Ländern, als Klassenkämpfer und Internationalist unermüdlich um seine eigene Weiterbildung bemüht. Nach Chemnitz zurückgekehrt, stellte ihn das Vertrauen der Kollegen an die Spitze des Bauarbeiterverbandes.

Im Kampfe gegen das imperialistische Kriegsverbrechen, gegen

den Verrat der Arbeiterinteressen an die Bourgeoisie, wird Fritz Heckert als enger Mitkämpfer Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und Clara Zetkins zum Mitbegründer des Spartakusbundes. Er war unter den Spartakuskämpfern einer derjenigen, die mit den Massen am engsten verbunden waren. Als die Hohenzollernmonarchie zusammenbrach, befreiten ihn die Chemnitzer Arbeiter aus dem Gefängnis und wählten ihn zum Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates. Er erkannte unter dem Einfluß der Bolschewiki im Feuer des Klassenkampfes, daß nur durch die Schaffung einer selbständigen proletarischen Kampfpartei die Arbeiterklasse den Sieg erringen kann, und wurde zu einem der eifrigsten Vorkämpfer für die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Fritz Heckert, seit 1919 Mitglied des Zentralkomitees der KPD, hat stets der Partei und der Arbeiterklasse ein leuchtendes Beispiel der hingebenden Treue und der unerschütterlichen proletarischen Disziplin gegeben. Er hat mitgeholfen, die Kader unserer Partei im Geiste innigster Verbundenheit mit der Kommunistischen Internationale, der Weltpartei Lenins und Stalins, zu erziehen. Er hat als Vertreter der KPD beim Exekutivkomitee der Komintern in vielen Jahren aufs engste mit der Bruderpartei zusammengearbeitet und sich durch seine Bescheidenheit und Klugheit, durch seinen stets bereiten Rat und seine Tatkraft allgemeine Achtung und Liebe erworben.

Seine ganze Tätigkeit war erfüllt von der Liebe zur sozialistischen Sowjetunion, deren gewaltiges Aufbauwerk Fritz Heckert von den Anfängen an miterlebte und deren Siege ihn begeisterten zum rastlosen Kampf für die Befreiung der deutschen Arbeiterklasse.

Durch seine enge Verbindung mit den Massen und seine jahrzehntelangen gewerkschaftlichen Kampferfahrungen wurde Fritz Heckert zu einem der populärsten Führer nicht nur der deutschen, sondern auch der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Sein reicher Anteil an den zahlreichen und großen Kämpfen der deutschen Arbeiterschaft um Lohn und Brot befähigte ihn, der ganzen internationalen Arbeiterbewegung in allen gewerkschaftlichen Fragen und Kämpfen einer der besten Organisatoren, Ratgeber und Führer zu sein. Seit Gründung der Gewerkschafts-

internationale Mitglied ihres Vollzugsrates, hat Fritz Heckert unermüdlich für die Einheit der Arbeiter im Kampf gegen Unternehmerwillkür, gegen Krieg und Faschismus gestanden.

Fritz Heckert, unser treuer Kämpfer und geliebter Genosse, ist nicht mehr. Seine letzten Worte galten der Einheit der Arbeiterklasse zum Kampf gegen die faschistischen Todfeinde, die verbrecherischen Brandstifter eines neuen Krieges. Sein letzter Appell galt der Befreiung Ernst Thälmanns, mit dem er Seite an Seite lange Jahre auf Kampfposten stand.

Letzten Gruß dem unvergeßlichen Freund und Genossen, dem Vorbild eines bolschewistischen Arbeiterführers, dem glühenden Agitator gegen Kriegsverbrechen und faschistische Barbarei, dem Vorkämpfer eines freien sozialistischen Deutschlands!

ZENTRALKOMITEE

DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS

7. April 1936.

I. A.: Wilhelm Pieck

„Deutsche Zentralzeitung“,
Moskau, 8. April 1936.

Wassil Kolaroff — ein Leben für die Arbeiterklasse

Am 16. Juli wird Genosse Kolaroff 60 Jahre alt. Kolaroff ist neben dem Genossen Dimitroff einer der populärsten Führer der werktätigen Massen und der kommunistischen Bewegung in Bulgarien. Seine aktive revolutionäre Tätigkeit reicht bis in die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Immer kämpfte er an der Spitze des marxistischen revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung Bulgariens.

Er führte einen entschiedenen Kampf gegen die opportunistischen Elemente und hat ein großes Verdienst an der Entwicklung einer selbständigen revolutionären marxistischen Partei in Bulgarien. Auf dem Kongreß der bulgarischen Sozialdemokratie im Jahre 1902 nahm er in einer von ihm vorgeschlagenen Resolution in schärfster Weise gegen die opportunistische Strömung in der Partei Stellung, die er als unvereinbar mit den grundlegenden Prinzipien des Marxismus verurteilte. Unter der Führung des Theoretikers der bulgarischen Partei, Genossen Blagojeff, trat Kolaroff zusammen mit Kirkoff, Dimitroff und anderen Genossen im Jahre 1903 für die organisatorische Trennung von den Opportunisten auf, die sich damals gegenüber dem revolutionären Teil der bulgarischen Arbeiterbewegung, den „engherzigen Sozialisten“, als „weitherzige Sozialisten“ bezeichneten. Die „engherzigen Sozialisten“ konstituierten sich als Sozialdemokratische Arbeiterpartei, aus der im Jahre 1919 die Kommunistische Partei geschaffen wurde. Kolaroff gehört seit 1905 ununterbrochen dem Zentralkomitee der Partei an.

Kolaroff nahm an allen politischen und ökonomischen Kämpfen des bulgarischen Proletariats aktivsten Anteil. Unter seiner unmittelbaren Leitung wurde das Industriezentrum von Plowdiw in ein Bollwerk des revolutionären Sozialismus verwandelt. Seine von starker Wirksamkeit getragene Agitation richtete sich gegen die grausame kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterklasse und

gegen die Vernichtung der Existenz der Bauern und Handwerker durch das Großkapital.

Seit 1913 war Kolaroff ohne Unterbrechung bis zu dem historischen Septemberaufstand 1923 Mitglied des bulgarischen Parlaments, wo er die Parlamentstribüne ebenfalls zur Mobilisierung der werktätigen Massen für den Kampf und für die Vertretung ihrer Interessen in wirksamster Weise benutzte. Auf dem Parteikongreß 1911 entwickelte Kolaroff unter eingehender Schilderung der Lage der Bauern die Notwendigkeit der Entfaltung der Parteiarbeit im Dorfe, die die Grundlage des starken Einflusses der Kommunistischen Partei Bulgariens unter der bulgarischen Bauernschaft legte.

Kolaroff war aber ebenso aktiv in der internationalen Bewegung des Proletariats und der Bauernschaft. Er nahm an vielen internationalen Kongressen teil, so unter anderem auch an den Kongressen der Sozialistischen Internationale 1907 in Stuttgart und 1910 in Kopenhagen. 1911 nahm er zusammen mit Dimitroff an der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Budapest teil.

An der Seite des Parteiführers Blagojeff hat Kolaroffs Tätigkeit viel dazu beigetragen, daß die Partei der bulgarischen „Engherzigen“ sich dem Verrat der internationalen Solidarität durch die II. Internationale bei Ausbruch des Weltkrieges entgegenstellte und zu den wenigen Parteien gehörte, die gegen den Weltkrieg und gegen den Verrat der II. Internationale energisch auftraten und im Parlament die Kriegskredite ablehnten. Kolaroff vertrat die „Engherzigen“ auf der Zimmerwalder Konferenz der linken Internationalisten und nahm in den politischen Entscheidungen eine sich den Bolschewiki annähernde Stellung ein. Auf der Stockholmer Konferenz unterzeichnete er gemeinsam mit Kirkoff das Manifest gegen den Krieg und gegen den Verrat der II. Internationale, das von der Delegation des Zentralkomitees der SDAPR (Bolschewiki) vorgelegt wurde.

Der nach Beendigung des Weltkrieges einsetzende revolutionäre Aufschwung der Massen brachte auch ein stürmisches Wachstum der Kommunistischen Partei Bulgariens. Nach dem Tode von Kirkoff 1919 wurde Kolaroff der politische Sekretär der Partei. Der allgemeine Transportarbeiterstreik im Jahre 1919 wurde von ihm gemeinsam mit Dimitroff geführt, wie auch

viele andere Streik- und Massenbewegungen der Arbeiter und Bauern.

Aber auch in der von Lenin im März 1919 begründeten Kommunistischen Internationale stand Kolaroff immer in der vordersten Reihe ihrer führenden Kader. Seit 1921 gehört er dem Präsidium der Komintern an, von 1922 bis 1924 war er der Sekretär des Exekutivkomitees. Er nahm an allen Weltkongressen und Plenartagungen des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale teil.

Die Reise zum II. Weltkongreß war mit einer sehr ernsten Gefahr verbunden. Die bulgarische Delegation benutzte den Seeweg über das Schwarze Meer, wobei ein fürchterlicher Sturm das Boot an das rumänische Ufer trieb. Kolaroff und Dimitroff wurden von der rumänischen Polizei verhaftet und konnten erst durch den entschiedenen Protest des Proletariats befreit werden.

Entsprechend dem großen Interesse und Verständnis Kolaroffs für die Bauernfragen war er in der Bauerninternationale sehr aktiv tätig. Bei der Gründung des Internationalen Agrarinstituts wurde er dessen Direktor. In der Sowjetunion wurde ihm die Anerkennung als Doktor der ökonomischen Wissenschaft zuteil.

Kolaroff entfaltete eine fruchtbare Tätigkeit für die Annäherung der Arbeiterklasse an die Bauernschaft, für die Schaffung eines großen Bündnisses zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Gerade die Lage in Bulgarien, das starke Gewicht der bäuerlichen Bevölkerung ließen Kolaroff erkennen, daß die proletarische Revolution nur durch die Schaffung eines Bündnisses der Arbeiter und Bauern möglich und siegreich sein wird.

Die Zuspitzung der politischen Lage in Bulgarien, die zu dem faschistischen Umsturz unter Führung von Zankoff im Jahre 1923 führte, hatte das damalige Zentralkomitee der Kommunistischen Partei zu der falschen Stellungnahme einer Neutralität gegenüber diesem Umsturze veranlaßt. Kolaroff hat ein großes Verdienst daran, daß dieser Fehler des Zentralkomitees korrigiert wurde und die Partei sich auf die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes gegen die faschistische Zankoffdiktatur orientierte. Gemeinsam mit Dimitroff führte Kolaroff im September 1923 die Partei in diesen Aufstand und leitete unmittelbar die Kämpfe der aufständischen Arbeiter- und Bauernmassen. Offen wurde in

diesem Aufstand die Losung des Sturzes der militärfaschistischen Macht und die Aufrichtung der Arbeiter- und Bauernmacht gestellt.

Dieser historische Septemбераufstand war von gewaltiger Bedeutung für die Entwicklung der Kommunistischen Partei Bulgariens zu einer der besten Sektionen der Kommunistischen Internationale. Zwar wurde der Aufstand unter Einsetzung brutalster Machtmittel von der militärfaschistischen Clique niedergeschlagen und Kolaroff wie auch Dimitroff in Abwesenheit zum Tode verurteilt, aber die Auseinandersetzung innerhalb der Partei gegenüber der Sabotage der schwankenden Elemente im ZK trug außerordentlich zur bolschewistischen Erziehung der kommunistischen Kader bei.

Kolaroff führte einen entschiedenen Kampf für eine bolschewistische Einschätzung der Ereignisse in Bulgarien, für die richtige Auswertung der Lehren des Septemбераufstandes, für die Überwindung rechtsopportunistischer und sektiererischer Einflüsse in der Partei. Seiner und Dimitroffs Arbeit im letzten Jahrzehnt ist es zuzuschreiben, daß die revolutionären Traditionen der Kommunistischen Partei Bulgariens sich trotz mancherlei Schwankungen in der Parteiführung immer wieder durchsetzten.

Die durch den Terror der bulgarischen Regierung erzwungene Abwesenheit der Genossen Kolaroff, Dimitroff und vieler anderer hervorragender Führer der bulgarischen Arbeiterbewegung im Lande schafft selbstverständlich Schwierigkeiten in der Führung der Partei, aber die von Blagojeff, Kirkoff, Kolaroff, Dimitroff erzogenen Kader der Partei finden unter der wertvollen Hilfe der Kommunistischen Internationale immer wieder den richtigen Weg in die Massenpolitik, die der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale unter der kühnen Initiative des Genossen Dimitroff den kommunistischen Parteien in den kapitalistischen Ländern gezeigt hat und durch die das große Bündnis der Arbeiter und Bauern, die Einheits- und Volksfront für die Sicherung des Friedens, die Wahrung der Demokratie und die Verbesserung der Lebensbedingungen der werktätigen Massen geschaffen werden soll.

Genosse Kolaroff hat den größten Teil seiner Lebensarbeit dieser Aufgabe gewidmet und dabei die Zeit gefunden, viele Artikel

und Broschüren über ökonomische, politische, taktische und andere aktuelle Fragen der Arbeiterbewegung in Bulgarien, auf dem Balkan und in der ganzen Welt zu schreiben. Seine Arbeiten über die nationalrevolutionäre Bewegung und über die Bauernbewegung in den Balkanländern haben den kommunistischen Parteien dieser Länder und der Komintern starke Hilfe in der Erfüllung ihrer Aufgaben geleistet.

Genosse Kolaroff befindet sich trotz seiner 60 Jahre in voller geistiger Frische, und er wird weiter wie bisher in hervorragender Weise an den großen internationalen Arbeiten zur Befreiung der werktätigen Massen in allen kapitalistischen Ländern und der Vorbereitung der proletarischen Revolution teilnehmen.

*„Rundschau“, Basel,
15. Juli 1937.*

August Bebel

ZU SEINEM 25. TODESTAGE

Im Kampfe gegen die imperialistische Kriegspolitik

August Bebel starb am 13. August 1913, ein Jahr vor dem Ausbruch des Weltkrieges. Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, wie sich Bebel bei Kriegsausbruch zu den Fragen des Krieges verhalten hätte und ob unter seiner Führung der ungeheuerliche Verrat an den revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung und am proletarischen Internationalismus möglich gewesen wäre, der von den Führern der Sozialdemokratie, mit wenigen Ausnahmen, durch die Burgfriedenspolitik mit der Bourgeoisie und die Unterstützung des imperialistischen Krieges begangen wurde. Bebel hätte sein ganzes Lebenswerk verleugnen müssen, wenn er sich zu dieser Burgfriedens- und Kriegspolitik und zu dieser Preisgabe des proletarischen Klassenkampfes und des Internationalismus hätte bekennen sollen. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß er diesem Verrat entschieden entgegengetreten wäre und ihn unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit zu verhindern versucht hätte. Als im Jahre 1870 Bismarck mit der bekannten Fälschung der Emser Depesche Napoleon zur Kriegserklärung gegen Deutschland provozierte, stimmten Bebel und Liebknecht am 21. Juli 1870 im Norddeutschen Reichstage nicht für die Kriegskredite, sondern enthielten sich mit der Begründung der Stimme, daß sie nicht für die Kredite stimmten, weil dies ein Vertrauensvotum für die preußische Regierung wäre, und daß sie nicht gegen die Kriegskredite stimmten, weil das als eine Billigung der frevelhaften und verbrecherischen Politik Bonapartes aufgefaßt werden könnte. Diese Stellungnahme stimmte mit den Auffassungen von Marx und Engels überein, die in dem Krieg gegen Napoleon einen progressiven Akt sahen, weil Napoleon die Einigung Deutschlands verhindern wollte. In ihrer Begründung heißt es:



Wilhelm Pieck im Kreise anderer Mitglieder des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale im Jahre 1936.
Auf dem Bild stehend: Kuusinen, Gottwald, Pieck, Manuilski; sitzend: Dimitroff, Togliatti, Florin, Wan Min.

„Als prinzipielle Gegner jedes dynastischen Krieges, als Sozialrepublikaner und Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation, die ohne Unterschied der Nationalität alle Unterdrücker bekämpft, alle Unterdrückten zu einem großen Bruderbunde zu vereinigen sucht, können wir uns weder direkt noch indirekt für den gegenwärtigen Krieg erklären und enthalten uns daher der Abstimmung, indem wir die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, daß die Völker Europas, durch die jetzigen unheilvollen Ereignisse belehrt, alles aufbieten werden, um sich ihr Selbstbestimmungsrecht zu erobern und die heutige Säbel- und Klassenherrschaft als die Ursache aller staatlichen und gesellschaftlichen Übel zu beseitigen.“

Als nach der Kapitulation und Gefangennahme Napoleons bei Sedan am 2. September 1870 Bismarck den Krieg gegen das französische Volk, das die Monarchie gestürzt und die Republik aufgerichtet hatte, fortsetzte und der annektionistische Angriffscharakter des Krieges klar wurde, traten Bebel und Liebknecht offen gegen den Krieg auf. Sie stimmten im Reichstage am 26. November gegen die zweite Kreditvorlage und forderten den sofortigen Frieden ohne die Annexion Elsaß-Lothringens, auf die es Bismarck ankam. Bebel und Liebknecht wurden am 17. Dezember 1870 verhaftet und in dem bekannten Leipziger Hochverratsprozeß im März 1872 zu zwei Jahren Festung verurteilt. Diese Stellungnahme Bebels erklärt zur Genüge, daß Bebel den offenkundigen imperialistischen Kriegsplänen der deutschen Regierung im Jahre 1914 in schärfster Weise entgegengetreten wäre und unter keinen Umständen die internationalen Grundsätze und die revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung verraten hätte, wie es durch die Mehrheit der sozialdemokratischen Führer mit der Bewilligung der Kriegskredite und der Burgfriedenspolitik geschah.

Die opportunistische Entartung des größten Teils der sozialdemokratischen Führer und das Vordringen des Opportunismus infolge des ungenügenden Kampfes gegen ihn hatten schon einen solchen Grad erreicht, daß es fraglich ist, ob dieser Verrat, der die Spaltung der deutschen Arbeiterklasse endgültig machte, durch Bebel hätte verhindert werden können. Aber die Stellungnahme Bebels hätte doch dazu beigetragen, daß der Widerstand der Massen gegen den Krieg sehr viel schneller und stärker ent-

wickelt, der Krieg ganz erheblich abgekürzt und dem deutschen Volke viele Opfer an Leben, Gut und Blut erspart worden wären. Diese Annahme wird auch durch die Ausführungen Bebels in seinen Memoiren bestätigt, wo er unter Bezugnahme auf den Krieg Preußens gegen Österreich im Jahre 1866 klar und weitgehend den Defätismus mit den Worten vertritt:

„Meine Ansicht ist, daß für ein Volk, das sich in einem unfreien Zustand befindet, eine kriegerische Niederlage seiner inneren Entwicklung eher förderlich als hinderlich ist. Siege machen eine dem Volke gegenüberstehende Regierung hochmütig und anspruchsvoll, Niederlagen zwingen sie, sich dem Volke zu nähern und seine Sympathien zu gewinnen.“

Erzieher und Organisator der Arbeiterklasse

Die große historische Bedeutung August Bebels für die deutsche und damit auch für die internationale Arbeiterbewegung liegt darin, daß er der deutschen Arbeiterklasse half, sich der Bevormundung und dem Einfluß des bürgerlichen Liberalismus zu entziehen, sich ihrer Existenz als Klasse bewußt zu werden und ihren selbständigen Weg unter Bildung eigener Klassenorganisationen, Partei und Gewerkschaften zu gehen. Bebel gab dieser Bewegung Richtung und Ziel im Sinne der sozialistischen Lehre von Marx und Engels. Er verbreitete mit aller Entschiedenheit diese Lehre in der deutschen Arbeiterklasse und führte die Einheit der in ihrer Entstehung gespaltenen Arbeiterbewegung herbei.

In den mehr als fünfzig Jahren, in denen August Bebel an der Spitze der deutschen Arbeiterbewegung stand, vollzog sich unter seiner Führung die Herausbildung und das Wachstum einer proletarischen Massenpartei, die zu einer gewaltigen Verbreitung der sozialistischen Lehre und durch den von ihr geführten Klassenkampf zu großen Erfolgen der Arbeiterklasse beitrug.

August Bebel wurde am 22. Februar 1840 geboren. Er begann seine politische Tätigkeit im Jahre 1860. Zu dieser Zeit gab es in Deutschland noch wenig Industrieproletariat. Drei Viertel der gewerblichen Arbeiter waren in der handwerksmäßigen Produk-

tion beschäftigt. Der größte Teil der Arbeiter war in der Landwirtschaft tätig. Nur im Bergbau und in der Eisen- und Maschinenbauindustrie gab es schon eine größere Industriearbeiterschaft. Die in beschränktem Zunftgeiste befangenen Handwerks-
gesellen folgten ausschließlich der liberalen Bourgeoisie, die unpolitische Arbeitervereine und gewerbliche Bildungsvereine schuf, um die Handwerks-
gesellen von einer selbständigen politischen Tätigkeit und der Schaffung eigener Organisationen abzuhalten. Bebel, von Beruf Drechsler, nahm im Februar 1861 in Leipzig, wo er sich niedergelassen hatte, an der Gründung eines solchen gewerblichen Bildungsvereins teil, in dem er sich zunächst völlig unpolitisch betätigte. Die Zuspitzung des Konfliktes zwischen der liberalen Bourgeoisie und der preußischen Regierung wegen der Lösung der deutschen Frage (Schaffung eines einigen deutschen Reiches) und wegen der sich daraus ergebenden Verfassungs- und Militärfragen zwang die Bourgeoisie, auch die Arbeiter in den politischen Kampf hineinzuziehen, damit sie bei den preußischen Kammerwahlen im Mai 1862 gegen die Regierung und für die Fortschrittspartei stimmten. Bismarck dagegen spielte mit dem Gedanken der Oktroyierung des allgemeinen Stimmrechts an Stelle des bestehenden Dreiklassenwahlrechts, um dadurch die politische Unerfahrenheit der Arbeiter für seine reaktionären Zwecke gegen die liberale Opposition auszunutzen.

Bebel und Lassalle

Vor allem aber trug zur politischen Mobilisierung der Arbeiter das Auftreten Ferdinand Lassalles bei, der in seiner glänzenden Agitation die Klassenfrage der Arbeiter aufrollte, für ihre Trennung von den Liberalen und für ihre selbständige Organisierung eintrat. Lassalle forderte die allgemeine Staatshilfe für Arbeiterproduktivgenossenschaften und außerdem das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Lassalle hoffte für seine Forderung die Zustimmung von Bismarck zu finden, mit dem er sich zu diesem Zwecke in Verhandlungen einließ. Für die Vereinigung Deutschlands sah Lassalle nur eine Möglichkeit unter der Hegemonie Bismarcks, die aber unter dem gegebenen Zwie-

spalt zwischen der preußischen und der österreichischen Regierung nur durch einen dynastischen Krieg Preußens gegen Österreich zu erreichen war. Bebel lehnte die Forderung Lassalles nach dem allgemeinen Stimmrecht zunächst ab, weil er die Arbeiter noch nicht für reif genug hielt und fürchtete, daß sie von Bismarck für seine reaktionären Zwecke mißbraucht würden.

Auch die Staatshilfe für die Produktivgenossenschaften lehnte Bebel aus grundsätzlichen Erwägungen ab. Vor allem war Bebel gegen die von Lassalle eingenommene Stellung zur Lösung der deutschen Frage und gegen jede Konzession an Bismarck und den Nationalismus. Diese Differenzen hatten zur Folge, daß zwei getrennte Flügel der Arbeiterbewegung entstanden, die Lassalleaner und die unter Führung von Bebel stehenden Arbeitervereine, obwohl beide Richtungen in bezug auf die Loslösung der Arbeiter von der liberalen Bourgeoisie und die Schaffung eigener Klassenorganisationen einer Meinung waren.

Lassalle hatte im März 1863 in einem offenen Antwortschreiben an das in Leipzig gebildete Zentralkomitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiterkongresses und in einer Versammlung in Leipzig am 16. April 1863 seine Auffassungen über die Arbeiterfrage ausführlich dargelegt. Am 23. Mai 1863 fand in Leipzig ein Arbeiterkongreß statt, auf dem die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erfolgte, der unter der Führung von Lassalle stand. Bebel schloß sich wegen der Differenzen mit Lassalle dieser Organisation nicht an.

Schule des Marxismus

August Bebel war von der sozialistischen Agitation Lassalles sehr stark beeinflußt worden, und er hat in seinen Memoiren geschrieben, daß er über Lassalle zu Marx gekommen sei. Dieser Übergang zu Marx wurde sehr stark durch Wilhelm Liebknecht gefördert, der dreizehn Jahre in der Emigration in London mit Marx und Engels zusammen war und der im Jahre 1865 nach Leipzig übersiedelte. Bebel und Liebknecht schlossen eine enge Kampfgemeinschaft, die für ihr ganzes Leben andauerte. Bebel

war inzwischen der Vorsitzende des Leipziger Arbeiterbildungsvereins geworden und beeinflusste durch die allgemeinen Tagungen der Arbeitervereine die Entwicklung dieser Bewegung in ganz Deutschland. Er legte das größte Gewicht darauf, die Mitglieder der Arbeitervereine für das von Marx verfaßte Programm der Internationalen Arbeiterassoziation zu gewinnen, der er selbst Ende 1866 als Mitglied beigetreten war. Der Erfolg dieser Agitation Bebels, der 1867 zum Präsidenten der Vereinigten Arbeitervereine gewählt wurde, war, daß auf dem Allgemeinen Verbandstag der Arbeitervereine in Nürnberg vom 6. bis 7. September 1868 ein dem Programm der Internationalen Arbeiterassoziation entsprechendes Programm mit 69 gegen 46 Stimmen angenommen wurde. Außerdem rief die Tagung zur Vereinigung der Arbeiter in zentralisierten Gewerkgewerkschaften auf.

Mit diesen Beschlüssen war die endgültige Trennung der Arbeiter von den Liberalen vollzogen, die nunmehr begannen, sich selbst von dieser Bewegung zurückzuziehen. Damit war der Weg frei gemacht, die Arbeitervereine zu einer einheitlichen Arbeiterpartei zusammenzufassen.

Zwischen den beiden Flügeln der Arbeiterbewegung wurden sehr heftige Kämpfe ausgefochten, die sich nach dem frühzeitigen Tode Lassalles am 31. August 1864, besonders durch die üblen Kampfmethoden seines Nachfolgers Jean Baptist von Schweitzer, noch verschärften. Von Bebel wurde alles zur Beilegung des Kampfes und zur Schaffung einer einheitlichen Arbeiterpartei unternommen. Das wurde dadurch unterstützt, daß gegen die diktatorischen Maßnahmen Schweitzers namhafte Arbeiterführer aus dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein auftraten und sich für die Einigung der beiden Flügel der Arbeiterbewegung aussprachen. Mit diesen zusammen rief Bebel zu einem Allgemeinen Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterkongreß zum 5. bis 7. August 1869 nach Eisenach auf. In Eisenach wurde die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf Grund eines ausführlichen sozialistischen Programms beschlossen. Die gleichzeitig von Bebel einberufene Tagung des Verbandes der Arbeitervereine beschloß seine Auflösung und seinen Anschluß an die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Nach dem

Namen des Gründungsortes der Partei nannten sich deren Mitglieder die „Eisenacher“ oder auch die „Ehrlichsten“ gegenüber den Lassalleanern, die den Kampf gegen die Eisenacher, oft mit den schäbigsten Mitteln, verschärft fortsetzten.

Während dieser Zeit suchten die Arbeiter die im Jahre 1865 einsetzende wirtschaftliche Konjunktur zur Verbesserung ihrer Lohnverhältnisse auszunutzen. Sie machten dabei die Erfahrung, daß die Streiks nur bei einer festen Organisation der Arbeiter zu gewinnen waren. Diese Erfahrung veranlaßte sie zur Gründung von Gewerkschaften, zunächst in der Form lokaler Fachvereine. Ende 1865 entstanden die Fachvereine der Zigarrenarbeiter, dann folgten die Buchdrucker, Goldarbeiter, Schneider, Zimmerer, Tischler und andere. Bei Schweitzer riefen diese selbständigen Gründungen von Gewerkschaften durch die Arbeiter Besorgnisse hervor, daß die im Entstehen begriffene Arbeiterbewegung über seinen durch den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ausgeübten Einfluß hinauswachsen würde. Er berief zum 27. September 1868 einen Arbeiterkongreß nach Berlin, auf dem die Gründung von sogenannten Arbeiterschaften unter seiner zentralen Leitung beschlossen wurde. Gegen dieses Vorgehen wie auch gegen die dafür gewählte Organisationsform hatte Marx gegenüber Schweitzer vor dem Kongreß seine sehr ernstesten Bedenken geäußert, die aber von Schweitzer nicht beachtet wurden. Auf einer Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins im Januar 1870 forderte er, daß sich die Arbeiterschaften unter dem Namen Allgemeiner Deutscher Arbeiter-Unterstützungsverband verschmelzen sollten. Aber auf der 1872 stattfindenden Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins wurde bereits wieder die Auflösung dieser Gewerkschaftsorganisation gefordert, deren Mitglieder sich dem Arbeiterverein anschließen sollten. Demgegenüber agitierte Bebel für die Gründung von Gewerkgenossenschaften und versuchte alles, um auch in dieser Frage mit den Lassalleanern zu einer Verständigung zu kommen. Diese Bemühungen wurden durch den Deutsch-Französischen Krieg und durch die zweijährige Festungshaft von Bebel und Liebknecht sehr stark beeinträchtigt. Erst Mitte Juni 1872 wurde von den Eisenachern nach Erfurt ein Gewerkschaftskongreß einberufen, auf dem es

gelang sechs der wichtigsten Gewerkschaftsorganisationen zu einer Gewerkschaftsunion mit einer zentralen Leitung und einem Zentralorgan „Die Union“ zu vereinigen.

Der Kampf um die Einheit der Klasse

Es ist das große historische Verdienst August Bebels, daß er mit eiserner Konsequenz und großem taktischem Geschick auf die Einigung der deutschen Arbeiterbewegung auf sozialistischer Grundlage hinarbeitete. Begünstigt wurde dieses Bestreben durch die wachsenden Differenzen bei den Lassalleanern, die durch die diktatorischen Gelüste Schweitzers und viele seiner üblen Machinationen hervorgerufen wurden. Schweitzer wurde schließlich zum Rücktritt von der Leitung und zum Ausscheiden aus der Arbeiterbewegung gezwungen. Dazu kamen die unerhörten Verfolgungen beider Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung durch die Polizei und die Gerichte unter der besonderen Initiative des Staatsanwaltes Tessendorf. So entstand schließlich auch bei den Lassalleanern immer stärker das Bedürfnis nach einer Vereinigung mit den Eisenachern. Die Vorbereitung dazu wurde durch eine gemeinsam eingesetzte Kommission unternommen, die vor allem die Aufgabe hatte, die beiden stark voneinander abweichenden Programm- und Organisationsentwürfe der beiden Richtungen zu vereinigen. Auf dem gemeinsam zum 22. bis 27. Mai 1875 nach Gotha einberufenen Kongreß, wo 71 Lassalleaner und 56 Eisenacher anwesend waren, erfolgte unter dem Namen Sozialistische Arbeiterpartei die Vereinigung der beiden Richtungen.

Wegen des dem Kongreß vorgelegten Programmwurfes, der dort einstimmig angenommen wurde, erhoben Marx und Engels die schwersten Vorwürfe gegen Bebel und Liebknecht, daß sie den Lassalleanern politisch unzulässige Konzessionen in bezug auf die Programmformulierungen gemacht hätten, die zum Teil völlig dem wissenschaftlichen Sozialismus widersprächen, und daß das Programm im höchsten Grade unordentlich, konfus, unzusammenhängend, unlogisch und blamabel wäre. In einem Brief an Bebel Ende März 1875 erhob Engels Einspruch

gegen die auch von Bebel bekämpfte historisch falsche Lassallesche Phrase, daß gegenüber der Arbeiterklasse alle anderen Klassen nur eine reaktionäre Masse seien, gegen die Aufnahme der Lassalleschen Theorie eines ehernen Lohngesetzes und der von ihm übernommenen Forderung der Staatshilfe für Produktivgenossenschaften, gegen die irreführende Forderung nach dem freien Volksstaat und schließlich dagegen, daß das Prinzip des Internationalismus der Arbeiterbewegung praktisch für die Gegenwart vollständig verleugnet und auch von den Gewerkgenossenschaften nicht gesprochen wurde. Engels drohte damit, daß, wenn der Programmentwurf auf dem Kongreß angenommen würde, er und Marx sich überlegen müßten, sich zu der auf dieser Grundlage errichteten neuen Partei zu bekennen. Engels glaubte, daß eine Einigung auf dieser Grundlage kein Jahr überdauern würde. Als dann aber nach dem Kongreß die Bourgeoisie mit großem Geschrei über das nach ihrer Meinung kommunistische Programm herfiel und auch die Arbeiter es als kommunistisch ansahen, schrieb Engels im Oktober 1875 an Bebel, daß allein dieser Umstand es Marx und ihm möglich gemacht hat, sich nicht öffentlich von diesem Programm loszusagen. Er stimmte Bebel darin bei, daß die Vereinigung mit den Lassalleanern ein erfolgversprechendes Erziehungsexperiment sei, um diese zu den kommunistischen Grundsätzen zu erziehen, und daß die Einigung ein großer Erfolg sei.

Bebel und Liebknecht schufen durch ihre konsequent demokratische und revolutionäre Taktik und durch ihre Unversöhnlichkeit gegenüber dem Nationalismus das feste Fundament für eine Massenpartei der Arbeiterklasse unter der Hegemonie des Marxismus. Wenn auch noch manches Mißtrauen zwischen den Führern der beiden ehemaligen Richtungen vorhanden war, so entsprach doch die Einigung zutiefst dem Bedürfnis des fortgeschrittenen Teiles der Arbeiterklasse, der sich in der Sozialistischen Arbeiterpartei vereinigte, als daß diese Einigung hätte wieder in die Brüche gehen können. Außerdem trugen die Bourgeoisie und die Regierung durch ihre heftigen Angriffe und Verfolgungen gegen die geeinte Partei dazu bei, daß sich eine geschlossene Kampfgemeinschaft in der Partei für die Vertretung der Arbeiterinteressen und die Führung des Klassenkampfes entwickelte.

Bebel im Parlament

Zur Kräftigung der Partei und zur Steigerung ihres Masseneinflusses trug in dieser Periode, in der der Parlamentarismus die vorwiegende Form des Klassenkampfes war, vor allem die parlamentarische Tätigkeit bei, die Bebel auf der Grundlage einer revolutionären Parlamentstaktik entfaltete. Mit seiner umfangreichen parlamentarischen Tätigkeit, die er neben seinen großen Verpflichtungen als Parteivorsitzender leistete, lenkte er nicht nur die Aufmerksamkeit der Massen auf die Sozialistische Arbeiterpartei, sondern entlarvte auch vor aller Öffentlichkeit die gegen die Arbeitermassen gerichteten reaktionären Anschläge der Regierung und die arbeiterfeindliche Stellung der bürgerlichen Parteien. Er trug damit zur Loslösung eines großen Teils der werktätigen Massen aus der Gefolgschaft der bürgerlichen Parteien bei. Bebel war gerade 27 Jahre alt, als er nach dem Deutsch-Dänischen und dem Deutsch-Osterreichischen Kriege Anfang Februar 1867 in dem sächsischen Wahlkreis Glauchau-Meerane mit 7922 Stimmen in den Konstituierenden Norddeutschen Reichstag gewählt wurde. Bebel war der erste sozialdemokratische Parlamentarier, der sich sehr bald Gehör in dem bürgerlichen Parlament zu verschaffen wußte. In den mehr als 45 Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit hat Bebel eine ungeheure Massenarbeit geleistet, die er in geschickter Weise mit seiner außerparlamentarischen Arbeit zu verbinden verstand. Die enge Verbindung mit den Massen bewahrte ihn vor dem parlamentarischen Kretinismus, dem viele der sozialdemokratischen Parlamentarier zum Opfer gefallen sind. Bebel gehörte zu den von der Bourgeoisie am meisten gehaßten Führern der deutschen Sozialdemokratie. Staatsanwälte und Gerichte bemühten sich sehr darum, ihn dieser Tätigkeit zu entziehen. So wurde er 1869 wegen einer Begrüßungsadresse an das spanische Volk, das die Königin Isabella verjagt hatte, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. 1872 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat gemeinsam mit Liebknecht zu zwei Jahren Festung und außerdem wegen Majestätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängnis, 1882 wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis und 1886 wegen Geheimbündelei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Von größter Bedeutung war aber die parlamentarische Tätigkeit Bebels für die Erziehung der Partei, der er das beste Beispiel eines proletarischen Klassenkämpfers gab. Lenin schrieb darüber in seinem Gedenkartikel am 21. August 1913 in der „Nord-Prawda“:

„Die Grundlagen der Parlamentstaktik der deutschen (und internationalen) Sozialdemokratie, die den Gegnern keinen Fußbreit abtritt, keine, auch die geringste Möglichkeit verstreichen läßt, um eine, sei es nur geringe Verbesserung für die Arbeiter durchzusetzen, und die gleichzeitig prinzipiell unversöhnlich und stets auf die Verwirklichung des Endziels gerichtet war — die Grundlagen dieser Taktik wurden von Bebel und seiner unmittelbaren Beteiligung und Leitung ausgearbeitet.“

Trotz aller Verfolgungen wuchs die Sozialistische Arbeiterpartei zusehends, was sich auch in dem schnellen Ansteigen ihrer Stimmen bei den Reichstagswahlen ausdrückte. So stiegen die sozialdemokratischen Stimmen von 124 658 bei den Wahlen zum Deutschen Reichstag im März 1871 auf 351 952 bei den Januarwahlen 1874 und auf 493 288 bei den Novemberwahlen 1877. Diese schnelle Entwicklung der Partei erfüllte die Bourgeoisie mit panischer Angst, wozu nicht wenig die Worte beitrugen, die Bebel am 25. Mai 1871 im Deutschen Reichstage zum Andenken an die niedergeschlagene Pariser Kommune sprach:

„Meine Herren, wenn auch im Augenblick Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, daß der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtruf des Pariser Proletariats: ‚Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Müßiggange!‘ der Schlachtruf des gesamten europäischen Proletariats werden wird.“

Bismarck faßte deshalb den Plan, durch ein Ausnahmegesetz die Sozialdemokratie zu vernichten. Um für ein solches Gesetz die erforderliche Mehrheit im Reichstage zu erlangen, wurden am 12. Mai und am 1. Juni 1878 zwei Attentate auf den damaligen Kaiser Wilhelm I. unternommen, die zweifellos von durch Bismarck gedungenen Provokateuren vorbereitet waren. Bismarck machte sofort die Sozialdemokratie für die Attentate verantwortlich, löste den Reichstag auf und ließ am 30. Juli 1878 einen neuen Reichstag wählen, der das Ausnahmegesetz gegen die

Sozialdemokratie beschließen sollte. Trotz der unerhörten Hetze gegen die Sozialdemokratie erhielt diese bei der Wahl 437 100 Stimmen, also nur 56 200 Stimmen weniger als bei der Wahl von 1877. Der neue Reichstag beschloß am 19. Oktober das Ausnahmegesetz, das unter dem Namen Sozialistengesetz in die Geschichte einging.

In der Illegalität

Die zwölf Jahre des Sozialistengesetzes wurden zu einer Heroenzeit der alten Sozialdemokratie. Die gesamte Parteipresse wurde verboten, alle Organisationen aufgelöst, Verhaftungen über Verhaftungen erfolgten, der Belagerungszustand wurde über einige Großstädte verhängt und Hunderte von Sozialdemokraten des Landes verwiesen. Bei dieser Verfolgung setzte der berüchtigte preußische Polizeiminister von Puttkamer ein ganzes Heer von Lockspitzeln und Provokateuren gegen die Partei in Bewegung. Nach einer sehr unvollständigen Zusammenstellung, die Franz Mehring in der „Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie“ veröffentlichte, wurden in den zwölf Jahren Sozialistengesetz 1300 periodische oder nichtperiodische Druckschriften und 332 Arbeiterorganisationen verboten, 900 Ausweisungen erfolgten aus den Belagerungsgebieten und 1500 Personen wurden zu ungefähr 1000 Jahren Freiheitsstrafen verurteilt.

Aber es gelang Bismarck nicht, die marxistische Arbeiterbewegung zu vernichten. Nach einer relativ kurzen Zeit der Depression wuchs die Sozialistische Arbeiterpartei von Jahr zu Jahr. Bei den Neuwahlen des Reichstages im Oktober 1881 erhielt sie 311 952 Stimmen, 1884 549 990, 1887 763 128 und bei den Februarwahlen im Jahre 1890 1 427 298 Stimmen, das waren 20 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Die Bourgeoisie mußte einsehen, daß mit diesem Ausnahmegesetz die Sozialdemokratie nicht zu vernichten und ihr Vormarsch nicht aufzuhalten war. Am 25. Januar 1890 wurde deshalb das Ausnahmegesetz mit 169 gegen 98 Stimmen aufgehoben, das heißt nicht mehr verlängert, so daß es am 1. Oktober ablief. Die Sozialdemokratie triumphierte über den Urheber dieses Gesetzes, Bismarck, der mit dem Fall des Gesetzes ebenfalls hinweggefegt wurde.

Die zwölf Jahre Sozialistengesetz waren eine große Schule für die Sozialdemokratie. Sie mußte ihre Arbeit den durch das Ausnahmegesetz geschaffenen Bedingungen anpassen und lernen, unter strengster Beachtung konspirativer Regeln illegale Arbeit in der Agitation zu leisten und illegale Verbindungen zu den Arbeitermassen zu schaffen. Wieder war es August Bebel, der die Partei zu dieser Arbeit erzog, indem er seine legale Tätigkeit als Parlamentarier in geschickter Weise mit der illegalen Arbeit der Partei zu verbinden wußte. Die wichtigste Maßnahme war der rasche Aufbau einer illegalen Partei und die Herausgabe eines illegalen Zentralorgans „Der Sozialdemokrat“, das, zum erstenmal am 28. Dezember 1879 in Zürich herausgegeben, durch ein sehr geschickt entwickeltes Schmuggelsystem nach Deutschland hereingebracht und im Lande unter den größten Gefahren von den Genossen vertrieben wurde.

Diese Jahre wurden aber auch Jahre einer großen marxistischen Schulung und Sammlung. In der wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Neue Zeit“, die im Januar 1883 in Stuttgart herausgegeben wurde, und in den Schriften der „Internationalen Bibliothek“ schuf sich die Partei das geistige Rüstzeug für den Klassenkampf. Auf den illegalen, im Auslande abgehaltenen Parteikongressen, im August 1880 in Wyden, März 1883 in Kopenhagen und Oktober 1887 in St. Gallen, wurde über die aufgetretenen Streitfragen unter der festen Führung Bebels im wesentlichen in marxistischem Sinne entschieden. Dazu trug in großem Ausmaße außer Bebels parlamentarischer und außerparlamentarischer Tätigkeit auch seine literarische Tätigkeit bei. Unter den verschiedenen von ihm verfaßten Schriften ragt besonders das Buch „Die Frau und der Sozialismus“ hervor, in dem er nicht nur die Frauenfrage, sondern in populärer Weise die wichtigsten Kampf Fragen und Kampfziele der proletarischen Bewegung behandelte. Dieses Buch, das noch zu Lebzeiten Bebels in 50 Auflagen erschien und das sehr viel zur Schulung der Kader in der Sozialdemokratie beigetragen hat, wurde geradezu zu einer Arbeiterbibel.

Der Druck der Staatsgewalt und die Schwierigkeiten der illegalen Arbeit brachten auch insofern innere Schwierigkeiten für die Partei, als bei einem Teil der führenden Funktionäre ernste Schwankungen und pessimistische Stimmungen eintraten. Diese

Kapitulanten wollten die Partei veranlassen, den Klassenkampf aufzugeben, prinzipielle Zugeständnisse an die bürgerliche Gesellschaft zu machen, sich der Bismarckschen Legalität anzupassen, alles in der Hoffnung, dadurch die Aufhebung des Ausnahmegesetzes zu erreichen. Ferner traten sehr sektiererische Auffassungen auf, die zum Teil auf revolutionärer Ungeduld beruhten. Es traten aber auch provokatorische Elemente auf, die unter scheinradikalen Phrasen die Partei zu Unbesonnenheiten verleiten wollten, durch die den Staatsorganen nur Anlaß zu weiteren verschärften Verfolgungen gegeben und die Massen von der Partei abgestoßen worden wären. Auch in der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion kamen immer stärker reformistische Tendenzen zum Vorschein (wie zum Beispiel in der Stellungnahme zu den Dampfersubventionen, zur Arbeiterschutzgesetzgebung, Gewerkschaftsfragen, Stichwahlabkommen und anderen Fragen). Die Fraktion beanspruchte sogar die Führung der Partei. Immer war es August Bebel, der mit aller Entschlossenheit diesen Tendenzen entgegentrat. Dabei kam Bebel sehr die scharfe Kritik zu Hilfe, die Engels an diesen Schwankungen und reformistischen Tendenzen und auch an den eigenen Schwächen Bebels übte. Der Reformismus und der Opportunismus, die durch Verzicht auf den Klassenkampf und durch prinzipielle Zugeständnisse an die Bourgeoisie Almosen für die Arbeiterklasse einzutauschen versuchten, breiteten sich in der Partei immer mehr aus, was besonders durch das Eindringen kleinbürgerlich denkender Intellektueller und durch die sogenannte Realpolitik der Gewerkschaftsführer gefördert wurde. Die Reformisten und Opportunisten gingen um so dreister in der Partei vor, als Engels am 5. August 1895 starb und Bebel nicht mehr diese nie versagende Führung durch den Altmeister des Marxismus hatte.

Die Massenpartei

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes ging die Partei sofort an ihren organisatorischen Wiederaufbau heran. Vom 12. bis 18. Oktober 1890 fand in Halle der erste legale Parteitag statt, der unter dem Namen Sozialdemokratische Partei Deutschlands

den Aufbau einer zentralisierten Partei, die Herausgabe eines Zentralorgans „Vorwärts“ und die Ausarbeitung eines neuen Programms beschloß. Es wurde von dem nächstjährigen Parteitag in Erfurt, der vom 14. bis 20. Oktober 1891 tagte, angenommen. Dieses Programm entsprach der wissenschaftlichen Entwicklung der Partei und der allgemeinen Lehre von Marx und Engels, obwohl der wichtigsten Frage der Revolution, der Frage der Diktatur des Proletariats, aus dem Wege gegangen wurde.

Die Partei nahm nach dieser Entwicklung in der auf dem Internationalen Arbeiterkongreß im Juli 1889 in Paris geschaffenen Sozialistischen Arbeiter-Internationale eine der ersten Stellen unter den sozialistischen Parteien ein. Die Partei und die Gewerkschaften stiegen zu gewaltigen Massenorganisationen empor.

In den Reichs-, Länder- und Gemeindeparlamenten, in den Gewerkschaften, Genossenschaften, Krankenkassen und anderen öffentlichen Institutionen war eine breite Schicht von Funktionären der Arbeiterbewegung tätig, unter der sich immer mehr die opportunistische Auffassung breitmachte, daß es nicht mehr des Klassenkampfes bedürfe, sondern daß in der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie die Interessen der Arbeiter viel besser vertreten werden könnten. Diese reformistischen Auffassungen wurden am stärksten durch die von Eduard Bernstein begründete Theorie, daß das Endziel nichts und die Bewegung alles sei, zum Ausdruck gebracht. Auf fast allen Parteitagen, besonders aber auf den Parteitagen in Hannover 1899 und in Dresden 1903, kam es zu gründlichen Abrechnungen Bebels mit diesen Tendenzen, die, wie Lenin in dem schon erwähnten Gedenkartikel sagte, „lange Zeit Muster für die Verfechtung der marxistischen Anschauungen und für den Kampf für den wahrhaft sozialistischen Charakter der Arbeiterpartei bleiben werden“. Immer stärker traten der Reformismus und der Opportunismus an der Spitze der deutschen Gewerkschaften, in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands unter der Führung Legiens hervor. Die Generalkommission wollte die Parteileitung zwingen, sich der opportunistischen Politik der Gewerkschaftsführer zu unterwerfen. Gegen diese und andere reformistische Bestrebungen sozialdemokratischer Führer wandte sich Bebel auf dem Magdeburger Parteitage 1910 mit folgenden Worten:

„Einzelne in der Partei fangen überhaupt an, nationalliberal zu werden... Aber ich denke, wir sind eine Partei von Sozialdemokraten, und wenn Nationalliberale unter uns sind, dann müssen sie hinaus, sie können in der Partei nicht bleiben. Wir haben mehr solcher Nationalliberaler, die nationalliberale Politik machen, die die Partei ins nationalliberale Lager führen wollen zum Bruderbund mit derselben Partei, die wir seit Jahrzehnten auf Tod und Leben bekämpften.“

Aber dieser richtigen Beurteilung des Opportunismus durch Bebel folgen nicht die zu seiner Abwehr notwendigen Maßnahmen der Partei, die durch die Linken in der Partei immer wieder gefordert wurden.

Dem Vordringen der reformistischen und opportunistischen Elemente in der Arbeiterbewegung und der Verschärfung des Kampfes zwischen den Opportunisten und den Marxisten in der Partei versuchte Bebel durch eine zentristische Stellungnahme in den politischen Streitfragen zu begegnen, was aber gerade Wasser auf die Mühlen der Opportunisten war. Bebel verkannte in den letzten Jahren offenbar die Gefahr der opportunistischen Versumpfung der Partei, die später in ihrer Stellungnahme zum Weltkrieg einen so katastrophalen Ausdruck fand. Auch zeigte Bebel in seiner Stellung zu der durch die Aggression des Imperialismus hervorgerufenen Verschärfung des Klassenkampfes und der dadurch notwendig gewordenen Hervorkehrung unserer revolutionären Grundsätze ernste politische Schwankungen und Fehler, die aus seiner nicht genügenden Erkenntnis der durch den Imperialismus hervorgerufenen Veränderungen hervorgingen und die die Opportunisten ausnutzten. Sehr deutlich trat das auf dem Internationalen Sozialistenkongreß 1907 in Stuttgart in der Behandlung der Kolonialfrage und des Militarismus hervor. In der Kolonialfrage war von einer in der Mehrheit aus Opportunisten bestehenden Kommission ein Resolutionsentwurf vorgelegt worden, in dem im Gegensatz zu allen früheren Kongreßbeschlüssen dem Sinne nach Kolonien als notwendig und nützlich bezeichnet waren und sogar von einer sozialistischen Kolonialpolitik gesprochen wurde, wofür sich die Kommissionsmehrheit auf einen gleichen Ausspruch Bebels im Reichstag berief. Bebel lehnte zwar auf dem Parteitag in Essen diese Berufung auf ihn ab und bezeichnete die Formulierung als falsch und be-

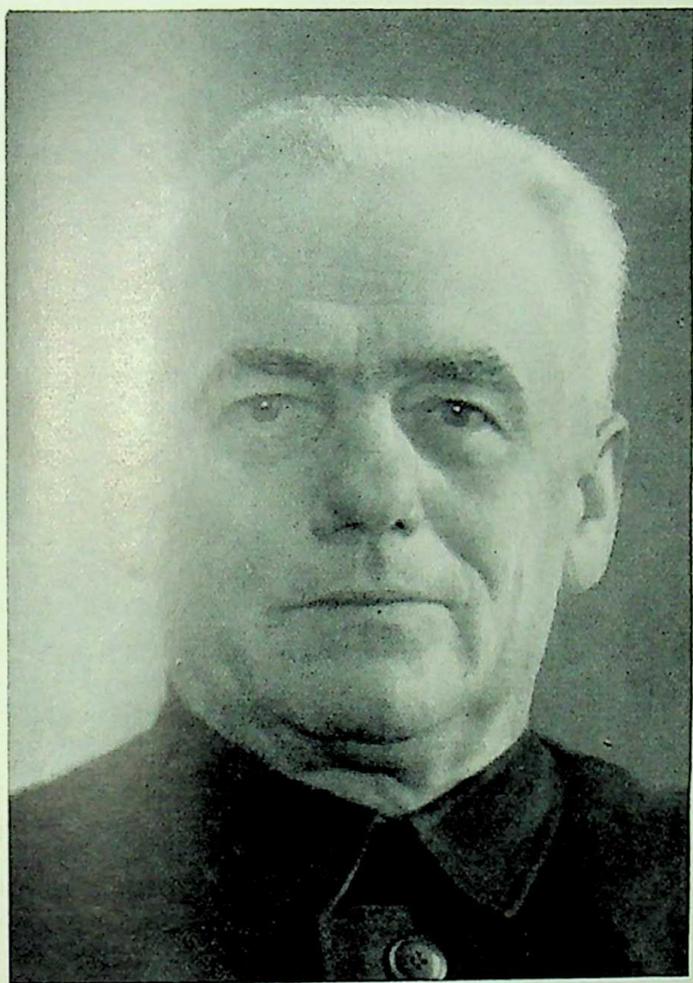
denklich, aber er wandte sich doch vorwiegend gegen die Linken wegen der Schärfe ihrer Kritik an diesem Entwurf. In der Frage der Bekämpfung des Militarismus, der Wettrüsterei und der Kriegsprovokationen legte Bebel auf dem Kongreß unter Berufung auf die Verfolgungen in Deutschland eine Resolution vor, in der jeder Vorschlag für die aktiven Aufgaben des Proletariats zur Verhinderung des Krieges oder zu seiner revolutionären Beendigung fehlte und die es den Opportunisten ermöglichte, sie für ihre Auffassungen auszunutzen. Die zentristische Einstellung Bebels, die den Sieg des Opportunismus begünstigte, zeigte sich auch in seiner Stellungnahme zu den entscheidenden Kampf Fragen der russischen Sozialdemokratie, deren Bedeutung Bebel nicht verstand. Bebel versuchte zur Erhaltung der Einheit um jeden Preis Lenin wiederholt davon abzuhalten, den organisatorischen Bruch mit den Opportunisten zu vollziehen, und ihn zu veranlassen, den Kampf gegen den Opportunismus abzu schwächen.

So gefährlich diese Stellungnahme Bebels in der letzten Zeit seines Lebens für die Entwicklung der Partei war, indem sie den Opportunismus begünstigte und den Kampf gegen ihn ab schwächte, so vermag sie nicht die gewaltige historische Leistung zu verdunkeln, die Bebel für die deutsche Arbeiterbewegung vollbracht hat. Immer wieder, bis in seine letzten Tage, brach bei ihm im Kampfe gegen die Bourgeoisie der revolutionäre Feuergeist hervor, der sein ganzes Lebenswerk durchweht.

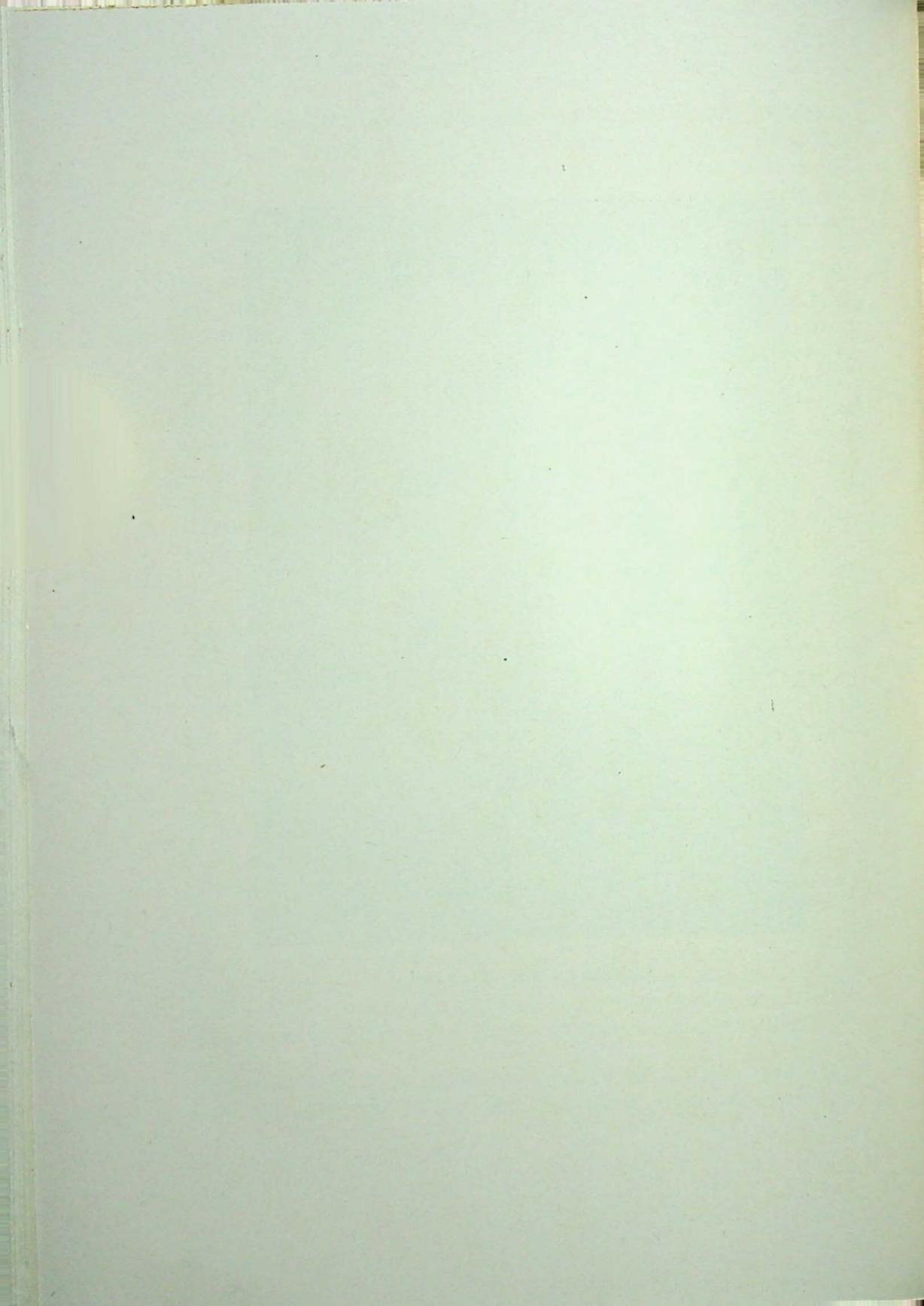
Lenin hat ihm in seinem Gedenkartikel in der „Nord-Pravda“ vom 21. August 1913 folgendes Denkmal gesetzt:

„August Bebel, selbst ein Arbeiter, erlangte durch hartnäckigen Kampf die sozialistische Weltanschauung, stellte alle seine reichen Kräfte restlos in den Dienst der Ziele des Sozialismus, marschierte jahrzehntelang Hand in Hand mit dem wachsenden und sich entwickelnden deutschen Proletariat und wurde zum fähigsten Parlamentarier Europas, zum talentiertesten Organisator und Taktiker, zum einflußreichsten Führer der internationalen Sozialdemokratie, die dem Reformismus und dem Opportunismus feindlich gegenüberstand.“

August Bebel war trotz aller seiner Schwächen und Fehler einer der größten Führer der deutschen und internationalen



Wilhelm Pieck im Jahre 1941



Werk­tätigen. Das Gedenken an ihn, an seine Lebensarbeit wird uns immer anspornen, alle Kräfte an die Überwindung der Spaltung der Arbeiterklasse, an ihre Erziehung zum Marxismus-Leninismus, an die Ausrottung des Reformismus und Opportunismus in der Arbeiterklasse, an ihre Vereinigung in einer einheitlichen, marxistischen Arbeiterpartei und Arbeiterinternationale zu setzen, um den Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus in der ganzen Welt herbeizuführen.

„Die Internationale“, Heft 5/6, 1938.

Leben und Kampf von Clara Zetkin

Die Entwicklung zur Revolutionärin

Clara Zetkin wurde am 5. Juli 1857 als Tochter eines sächsischen Dorfschullehrers geboren. Vom 17. bis zum 21. Lebensjahre erhielt sie in Leipzig auf einer Privatanstalt ihre Ausbildung als Lehrerin. Schon in diesen jungen Jahren lernte sie eine Gruppe revolutionärer russischer Studenten und Emigranten kennen, die sie in ihre Anschauungen einweihten. Waren die revolutionären Anschauungen Clara Zetkins auch noch stark gefühlsmäßig und entbehrte sie der wissenschaftlichen Schulung, so gab sie sich diesen Anschauungen doch schon mit der ganzen Leidenschaft eines Kämpfers hin.

Die stürmische Entfaltung des Kapitalismus in Deutschland in der Bismarckschen Ära, insbesondere nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich von 1870/1871, führte zur Verschärfung des Klassenkampfes und zwang Clara Zetkin, sich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus gründlich zu befassen und ihre bis dahin mehr gefühlsmäßig revolutionären Vorstellungen wissenschaftlich zu untermauern. Dazu kam, daß in dieser Zeit die junge Arbeiterbewegung sich entwickelte, deren Führer August Bebel und Wilhelm Liebknecht sehr stark von den beiden großen Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus und der modernen Arbeiterbewegung, von Karl Marx und Friedrich Engels, beeinflußt wurden.

Das glorreiche Beispiel der Pariser Kommune, diese ersten Versuche der Diktatur des Proletariats, hatte die herrschende Klasse in der ganzen Welt in Schrecken versetzt. Auch in Deutschland fürchteten die Bourgeoisie, die Junker und die Hohenzollernmonarchie die Gefahr der Revolution. Durch das Sozialistengesetz (1878 bis 1890), ein brutales Ausnahmegesetz, suchte der Reichskanzler Bismarck die Arbeiterbewegung zu erdrosseln. Die Arbeiterorganisationen wurden aufgelöst, die Arbeiterzei- tungen verboten, die Arbeiterführer eingekerkert, des Landes verbannt oder von Ort zu Ort gehetzt.

In diesen schweren Kampfzeiten der deutschen Arbeiterbewegung reihte sich Clara Zetkin in die Reihen der proletarischen Bewegung ein. Die Bourgeoisie vermochte nicht, die Arbeiterbewegung zu ersticken. Das Ausnahmegesetz erwies sich als ein Fehlschlag. Die sozialistische Bewegung wuchs trotz aller Verfolgungen und zog immer breitere Kreise des Proletariats an sich. Clara Zetkin hatte in den Reihen der russischen Emigranten, mit denen sie in Leipzig bekannt geworden war, auch den russischen Revolutionär Ossip Zetkin kennengelernt, der sich der deutschen Sozialdemokratie angeschlossen hatte und ein eifriger Verfechter der Lehre von Marx und Engels war. Unter dessen Führung begann Clara Zetkin systematisch die Schriften von Marx und Engels zu studieren und nahm aktiven Anteil an der Arbeiterbewegung.

Als auf Grund des Sozialistengesetzes der Belagerungszustand über Leipzig verhängt wurde, wurde Ossip Zetkin verhaftet und aus Deutschland ausgewiesen. Er wandte sich nach Frankreich. Das veranlaßte Clara Zetkin, Deutschland zu verlassen und sich, nach vorübergehender Ausübung ihrer Erziehtätigkeit in Osterreich und Italien, im Sommer 1882 in Zürich niederzulassen. Hier entwickelte sich Clara Zetkin zur Berufsrevolutionärin. Sie nahm an der Arbeit jener deutschen Sozialisten teil, die von der Schweiz aus das illegale Zentralorgan der verfolgten deutschen Sozialdemokratie, den „Sozialdemokrat“, nach Deutschland hineinschuggelten.

Diese Zeitung, die vor allem durch die Kritik und Hilfe von Engels einen revolutionären proletarischen Charakter erhielt, spielte eine wichtige Rolle bei dem Ausbau der geheimen Organisationen der Arbeiterbewegung Deutschlands und trug sehr zu ihrer sozialistischen Entwicklung bei. Julius Motteler, der in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie den Ehrennamen des „Roten Feldpostmeisters“ erhielt, stand an der Spitze jener Organisation, die die illegale Expedition der Zeitung durchführte, was auf den mannigfaltigsten illegalen Wegen, unter einem ständigen aufreibenden Kleinkrieg mit den Polizei- und Zollbehörden und einem Heer von Spitzeln und Agenten des kaiserlichen Deutschlands geschehen mußte. Clara Zetkin nahm unter seinen Mitarbeitern sehr bald eine hervorragende Stellung ein. Ihre von höchstem Pflichtgefühl getragene Arbeit stärkte ihr revolution-

näres Klassenbewußtsein und ihre bedingungslose Treue zur Sache der Arbeiterbewegung.

Clara Zetkin übersiedelte dann nach Paris, wo sie sich mit Ossip Zetkin, ihrem politischen Lehrer und Kampfkameraden aus der Leipziger Zeit, zu einer Lebensgemeinschaft verband. Aber es waren sehr schwere und trübe Tage, die Clara Zetkin in der harten Schule der Emigration durchmachen mußte. Von der Polizei verfolgt, von den Hausbesitzern wegen der fehlenden Miete auf die Straße gesetzt, sich nur spärlich durch den Ertrag von Übersetzungsarbeiten ernährend, stand das Ehepaar mit zwei kleinen Kindern tatsächlich vor dem Nichts. Die Lage wurde noch schlimmer, als der Mann schwer erkrankte und jahrelang, bis zu seinem Tode, arbeitsunfähig blieb. Die ganze Last, den Lebensunterhalt für den Mann und die beiden kleinen Kinder zu erwerben, lag auf den Schultern von Clara Zetkin. Sie lernte die Sorgen der proletarischen Frau und Mutter im kapitalistischen Staate am eigenen Leibe so schwer kennen, daß in dieser Zeit der entschlossene Wille bei ihr reifte, alles für die Entfaltung der internationalen proletarischen Frauenbewegung einzusetzen.

Aber der Aufenthalt in Paris brachte nicht nur Sorgen und Entbehrungen, sondern auch die große Freundschaft, die Clara Zetkin mit der Tochter von Karl Marx, Laura, und ihrem Manne, Paul Lafargue, verband. Dazu kam die Freundschaft mit Jules Guesde, einem Führer der französischen Arbeiterbewegung. Wenn es auch in den theoretischen Arbeiten von Lafargue und Guesde große Schwächen gab, so bildete doch der Verkehr mit diesen Führern des französischen revolutionären Marxismus für Clara Zetkin eine sehr ernste Schule, in der sie ihr theoretisches Wissen erweiterte und vertiefte.

An der Spitze der II. Internationale

Die I. Internationale, die Schöpfung der beiden Altmeister des Sozialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, war nach dem Sturz der Pariser Kommune und der darauffolgenden zeitweiligen Lähmung der internationalen Arbeiterbewegung von der historischen Bühne abgetreten. Ihre große geschichtliche Aufgabe, die geistigen Voraussetzungen für die Entfaltung des internationalen pro-

letarischen Kampfes um den Sozialismus zu schaffen und eine einheitliche Taktik des Klassenkampfes zu schmieden, war erfüllt.

Das schnelle Wachstum der Arbeiterbewegung in allen Ländern in der Zeit von 1880 bis 1890, das Entstehen sozialistischer Massenparteien der Arbeiter in den einzelnen Ländern, besonders in Frankreich, das Anwachsen der Arbeiterbewegung in Deutschland trotz des Bismarckschen Ausnahmegesetzes schufen die Voraussetzungen für einen internationalen Zusammenschluß der sozialistischen Bewegung, der während der Weltausstellung 1889 in Paris durch die Gründung der II. Internationale erfolgte.

Clara Zetkin hatte an der Vorbereitung des Internationalen Kongresses einen sehr großen Anteil. Durch ihre vielen Artikel in der deutschen sozialistischen Presse trug sie dazu bei, die Aufmerksamkeit der klassenbewußten deutschen Arbeiter auf diesen Kongreß zu lenken. Sie selbst nahm an diesem Kongreß als Mitarbeiterin des deutschen Parteiorgans „Sozialdemokrat“ teil und trat mit einer Rede hervor, die die Einleitung ihrer großen Lebensarbeit, die Organisierung der internationalen proletarischen Frauenbewegung, bildet. Durch ihr großes Sprachtalent — sie beherrschte neben ihrer deutschen Muttersprache auch die französische, englische und italienische Sprache — vermochte sie die Verhandlungen des Kongresses auch als Übersetzerin in bester Weise zu unterstützen.

Clara Zetkin war damals 32 Jahre alt. Die Erfahrungen, die sie in der illegalen Arbeit der deutschen sozialistischen Bewegung während des Sozialistengesetzes gesammelt hatte, die theoretische Schulung in den Jahren der Pariser Emigration hatten sie politisch reifen lassen. In ihrer Rede auf dem Kongreß forderte sie die volle Gleichberechtigung der Frau im Berufsleben und in der Gesellschaft und entwickelte das Kampfprogramm des revolutionären Marxismus für die proletarische Frauenbewegung und die Gemeinsamkeit dieses Kampfes der Männer und Frauen.

Dieses erste Auftreten Clara Zetkins auf der internationalen Arena des Sozialismus brachte ihr auch die Bekanntschaft mit Friedrich Engels, dem Überlebenden der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, der ihr seine volle Sympathie und Freundschaft schenkte. In einem Briefe an Paul Lafargue vom 16. Mai 1889 schreibt Engels:

„Clara Zetkin hat einen ausgezeichneten Artikel für die Berliner ‚Tribüne‘ geschrieben . . . Wenn wir diese genaue Darlegung der Ereignisse drei Monate vorher gekannt hätten, würden wir viel gewonnen haben.“

Diese und andere ehrenvolle Auszeichnungen stehen am Beginn der internationalen sozialistischen Arbeit Claras, deren Ende durch die Freundschaft der greisen Kämpferin mit den großen Erben und Fortführern des Werkes von Marx und Engels, mit Lenin und Stalin, gekrönt wurde.

Clara Zetkin nahm bis zum imperialistischen Krieg an allen Kongressen der II. Internationale teil. Sie war die Begründerin und Leiterin des ersten internationalen Frauensekretariats. Auf dem Kopenhagener Kongreß der II. Internationale 1910 schlug sie die Einführung eines alljährlich stattfindenden internationalen Frauentages vor und organisierte dessen Durchführung.

Clara Zetkin führte einen entschiedenen Kampf gegen den Opportunismus. Auf dem Stuttgarter Kongreß der II. Internationale 1907, wo vor allem von Lenin ein heftiger Kampf in der Militär- und Kolonialfrage gegen den Opportunismus ausgetragen wurde und wo Lenin die revolutionären Forderungen vertrat, gab es noch eine besondere Auseinandersetzung, in deren Mittelpunkt Clara Zetkin stand. Sie klagte in einer Sitzung der Wahlrechtskommission des Kongresses die österreichische Sozialdemokratie an, daß sie in ihrem Kampfe um das Wahlrecht aus opportunistischen Gründen auf die Propaganda des Frauenwahlrechts verzichtet habe. Der Führer der österreichischen Partei, Viktor Adler, nahm in aufgeregtester Weise gegen die Anklage Stellung. Aber Clara Zetkin ließ sich dadurch nicht beirren und erklärte, daß die Internationale alle Parteien verpflichten müsse, den Wahlrechtskampf als eine Mobilmachung der Massen, als einen Teil des revolutionären Klassenkampfes, als einen prinzipiellen Kampf zu führen.

Die Führerin der sozialistischen Frauenbewegung

Im Arbeiterviertel einer deutschen Industriestadt fand eine Volksversammlung statt. Viele Proletarier strömten dem Versammlungslokal zu. In großer Zahl umzingelten auch Polizisten

in ihren blauen Uniformen und altmodischen Pickelhauben das Versammlungslokal. Es war nicht ganz sicher, ob die Versammlung wirklich stattfände, ob nicht in letzter Minute die Polizisten den angekündigten Referenten abfangen und am Betreten des Versammlungslokals verhindern würden.

Unter der Menge der Versammlungsbesucher ging auch eine einfach gekleidete Frau mit zwei kleinen Jungen an der Hand. Kein Polizist schenkte dieser Frau mit den Kindern Beachtung, als sie das Versammlungslokal betrat. Es war Clara Zetkin, die die beiden Kinder nur zur Irreführung der Polizei mit sich führte, um ungehindert in das Versammlungslokal zu gelangen. Durch diesen Trick gelang es ihr, in der Versammlung zu den Arbeitern und Arbeiterinnen zu sprechen.

Solcher Versammlungen, für deren Zustandekommen und Durchführung ein unausgesetzter Kampf mit der Polizei geführt werden mußte, gab es viele in der Tätigkeit Clara Zetkins nach ihrer Rückkehr aus der Emigration. Das „Sozialistengesetz“ war 1890 im Deutschen Reichstag nicht mehr verlängert worden und lief im Oktober ab. Es war an der Kraft der wachsenden Arbeiterbewegung gescheitert, hatte seine Nutzlosigkeit für die Bourgeoisie erwiesen. Der „eiserne“ Reichskanzler war durch die Arbeiterbewegung besiegt und mußte abtreten. Unter den zurückgekehrten Emigranten befand sich auch Clara Zetkin, deren Mann Ossip in der Emigration gestorben war.

Clara Zetkin übernahm die Leitung der sozialdemokratischen Frauenarbeit in Deutschland und führte einen entschiedenen Kampf für die Revolutionierung der Frauenbewegung und die Einbeziehung der Frauen in den Klassenkampf. In der Durchsetzung dieser Forderungen gab es große Schwierigkeiten. Die reaktionäre Gesetzgebung verweigerte den Frauen nicht nur das Wahlrecht, sondern verbot ihnen auch die Mitgliedschaft in politischen Organisationen und die Teilnahme an politischen Versammlungen. Jede Versammlung konnte, wenn es den Polizeibeamten gefiel, als politische Versammlung erklärt und wegen der Teilnahme von Frauen aufgelöst oder gezwungen werden, die Frauen aus dem Saale zu weisen.

Von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen wurde die völlige politische Rechtlosigkeit der Frau in Deutschland dazu benutzt,

den Klassengegensatz zwischen den bürgerlichen Damen und den proletarischen Frauen zu verschleiern, indem sie versuchten, eine Einheitsfront ohne Unterschied ihrer Klassenzugehörigkeit gegen die Vorrechte der Männer zu schaffen und unter dieser Losung einen schwächlichen Kampf für ihre Gleichberechtigung mit dem Manne zu führen.

Clara Zetkin stand diesen Versuchen mit unversöhnlicher Feindschaft gegenüber und entwickelte in ihrem Referat über das Frauenstimmrecht auf dem Mannheimer Parteitage der deutschen Sozialdemokratie (1906) die klare Linie des prinzipiellen Gegensatzes der sozialistischen Frauenbewegung zur bürgerlichen Frauenemanzipation.

„Die Proletarierin . . . bedarf des Wahlrechts nicht nur, um ihre ökonomischen und kulturellen Lebensinteressen zu verteidigen, bedarf des Wahlrechts nicht etwa zum Kampf gegen die Männerwelt ihrer Klasse, sondern vor allem zum Kampf gegen die Kapitalistenklasse. Und so fordert sie nicht die soziale Reform, um die bürgerliche Gesellschaft, die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu stützen. Nein! Wir verlangen gleiche politische Rechte mit dem Mann, um ungehemmt durch gesetzliche Schranken mitarbeiten zu können, diese Gesellschaft zu stürzen, zu zerschmettern.“

Dieser Kampf Clara Zetkins an der Spitze der sozialistischen Frauenbewegung gehört zu den besten Seiten der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Im Jahre 1892 übernahm Clara Zetkin die Redaktion der Frauenzeitung der deutschen Sozialdemokratie, „Die Gleichheit“, die sie 25 Jahre hindurch, bis zum Jahre 1917, leitete. Unter ihrer Führung wurde diese Zeitung zu einem wirklichen Sprachrohr der Arbeiterinnen, der proletarischen Frauen und Mütter, zu einem Organ des Kampfes um die richtige revolutionäre Politik.

In ungezählten Versammlungen rüttelte Clara Zetkin die proletarischen Frauen auf, schlug immer neue Breschen in die Mauer, die diese Millionenmassen von dem großen Strom der revolutionären Bewegung trennte. Diese breite und unermüdliche Agitation verschmolz mit einem steten Ringen um theoretische Klarheit, um konkrete Anwendung der marxistischen Theorie auf die Probleme der Frauenbewegung.

Im Kampfe gegen den Opportunismus

Clara Zetkin stand im Kampfe gegen die opportunistischen Elemente der deutschen Sozialdemokratie stets auf der äußersten Linken. Sie hat von Anfang an gegen die Versuche, die Lehre von Marx und Engels zu revidieren und die sozialdemokratische Partei in eine zahme bürgerliche Oppositionspartei zu verwandeln, und gegen die Schwankungen der Führer mit aller Leidenschaft angekämpft. Diese Tätigkeit Clara Zetkins wurde auch von Lenin unterstrichen und anerkannt.

Eine besondere Zuspitzung erfuhr der prinzipielle Kampf in der deutschen Arbeiterbewegung durch die erste russische Revolution von 1905/1907, die vor der Arbeiterbewegung der ganzen Welt die Probleme des revolutionären Kampfes unter den Bedingungen der neuen Epoche aufrollte. Clara Zetkin trat sofort als begeisterte Propagandistin der russischen Revolution auf. Trotz des ausdrücklichen Verbots des sozialdemokratischen Parteivorstandes unternahm sie eine breite Versammlungskampagne zur Würdigung des heroischen Kampfes der russischen Arbeiter und Bauern. Sie zeigte dabei den Massen die Bedeutung des politischen Massenstreiks als einer mächtigen Waffe des revolutionären Kampfes auf. In der „Gleichheit“ sammelte sie die Kräfte für die Durchsetzung dieser revolutionären Erkenntnis innerhalb der sozialistischen Bewegung.

Die Diskussion über den Massenstreik offenbarte die politische Zersetzung der deutschen Sozialdemokratie. Die Rechten traten offen gegen den Marxismus auf. Die Mehrheit der Partei hielt zwar am Marxismus fest, schloß aber ein Kompromiß nach dem anderen mit den Opportunisten und lieferte ihnen dadurch immer mehr die Partei aus. Gegen diese Stellungnahme entwickelte sich der linke Flügel als eine besondere Gruppe, zu der auch Clara Zetkin gehört hat.

Diese Gruppe der deutschen Linken, aus der später der Spartakusbund und die Kommunistische Partei Deutschlands hervorgingen, hatte neben ihren ernstesten politischen und theoretischen Fehlern große geschichtliche Verdienste im Kampfe gegen den Opportunismus. Ihre Fehler ergaben sich, wie Genosse Stalin sagt, daraus, daß sie sich „noch nicht von dem menschowistischen

Ballast befreit hatten“. Die einzige Gruppe in der II. Internationale, die in der damaligen Zeit auf der vollen ideologischen Höhe des Marxismus stand und ihn fortentwickelte, waren die russischen Bolschewiki.

Clara Zetkin nahm allerdings in einigen Fragen eine klarere Stellung als die übrigen Linken ein, so in der Beurteilung der russischen Revolution und in der Agrarfrage. Aber auch sie verstand nicht die Notwendigkeit der Partei neuen Typus, wie sie Lenin und Stalin in der Partei der Bolschewiki schufen.

Das Vordringen des Opportunismus in der deutschen Sozialdemokratie signalisierte die Gefahr einer völligen Kampfunfähigkeit der Partei im Falle eines Krieges und den Verrat an der internationalen Solidarität. Schon vor dem Ausbruch des Weltkrieges entfaltete Clara Zetkin alle Kräfte, um die Massen vor der drohenden Gefahr zu warnen und sie auf die notwendigen revolutionären Entscheidungen vorzubereiten. Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Basel 1912 hielt sie eine flammende Rede gegen den drohenden imperialistischen Krieg und beschwor die Arbeiterschaft aller Länder, ihn durch ihre solidarische Aktion zu vereiteln. Drei Monate vor Ausbruch des Weltkrieges berief sie gegen den Willen des Parteivorstandes in Berlin ein großes internationales Meeting gegen die wachsende Kriegsgefahr ein.

In der „Gleichheit“ nahm sie in der schärfsten Weise gegen den geplanten Völkermord Stellung. Noch wenige Tage vor Ausbruch des Krieges, am 25. und 26. Juni 1914, nahm der Landesparteitag der württembergischen Sozialdemokratie einstimmig den von Clara Zetkin eingereichten Antrag an, „die Massen auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes zu sammeln und zu schulen, damit sie bereit seien, opferfreudig ihre volle wirtschaftliche und politische Macht zur Aufrechterhaltung des Friedens einzusetzen“.

Wenige Tage später, am 4. August 1914, brach das Flammenmeer des imperialistischen Weltkrieges aus. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, der kaiserlichen Regierung die Kriegskredite zu bewilligen. Alles wurde verraten, was in vielen Beschlüssen und Resolutionen über den proletarischen Internationalismus an Grundsätzen festgelegt war.

Rosa Luxemburg verschickte am 5. August etwa 300 Telegramme an alle ihr als links bekannten sozialistischen Führer und lud sie zu einer gemeinsamen Oppositionskonferenz nach Berlin ein. Unter den wenigen, die zustimmend antworteten, war Clara Zetkin. Gemeinsam mit Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Franz Mehring erließ sie einen Protest gegen den beispiellosen Verrat. Zusammen veröffentlichten sie in der ausländischen sozialistischen Presse einen offenen Brief als den ersten Auftakt für den kühnen Kampf der deutschen Linken gegen das Völkergemetzel.

Bei der Abstimmung des Deutschen Reichstages über die Kriegskredite im Dezember 1914 gab Karl Liebknecht eine klare revolutionäre Erklärung gegen die Kriegspolitik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ab und stimmte offen gegen die Kriegskredite. Clara Zetkin organisierte 1915 in der Schweiz eine internationale sozialistische Frauenkonferenz gegen den imperialistischen Weltkrieg. Die kaiserliche Regierung beantwortete den Kampf Clara Zetkins gegen den Krieg mit der Verhängung der „Schutzhaft“. Die fast Sechzigjährige wurde verhaftet und eingekerkert. Nach einiger Zeit aus dem Kerker entlassen, nahm Clara Zetkin sofort ihre illegale revolutionäre Arbeit wieder auf.

Karl Liebknecht rief den Massen zu: „Nicht Burgfriede, Burgkrieg heißt die Losung!“ Am Neujahrstage 1916 traten eine Anzahl Genossen, die bisher entsprechend dem Titel der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift unter dem Namen „Gruppe Internationale“ arbeiteten, in Berlin zu einer Reichskonferenz zusammen und bezeichneten von da ab ihre Organisation als „Spartakusbund“. Clara Zetkin war verhindert, an der Konferenz teilzunehmen, war aber an der Ausarbeitung der von dieser Konferenz angenommenen „Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie“, die das Programm des Spartakusbundes bildeten, führend beteiligt, wie sie auch an dem von der Konferenz beschlossenen Mitteilungsblatt der Gruppe, den „Spartakusbriefen“, intensiv mitarbeitete.

Unermüdlich kämpfte Clara Zetkin, besonders in Württemberg, wo sie ihren Wohnsitz hatte, für die Verbreitung der revolutionären Losungen unter den Massen. Der sozialdemokratische

Parteivorstand glaubte sie mundtot machen zu können, indem er ihr die Redaktion der Zeitschrift „Die Gleichheit“ raubte. Aber Clara Zetkins revolutionäre Stimme verstummte nicht.

Für die Oktoberrevolution

Als am 7. November 1917 die berühmte Radiobotschaft Lenins „An Alle!“ den werktätigen Massen der Welt Kenntnis gab von den großen Geschehnissen der Oktoberrevolution und der Aufrichtung der Sowjetmacht, war Clara Zetkin eine von den wenigen Führern der deutschen Arbeiterbewegung, die sich sofort begeistert für diese große Tat der Bolschewiki aussprachen und sich ohne Vorbehalte zu ihr bekannten. Das war kein Zufall. Clara Zetkin hatte seit jeher die engste Verbindung zu russischen Revolutionären unterhalten. Schon auf dem Dresdner Parteitag der Sozialdemokratie 1903 legte sie ein flammendes Bekenntnis zur revolutionären Bewegung im zaristischen Rußland ab. Während der russischen Revolution von 1905 entfaltete sie die größte Aktivität, um unter dem deutschen Proletariat die Erfahrungen der russischen Revolution zu popularisieren.

Clara Zetkin fühlte sich eng verbunden mit den Führerinnen der sozialistischen Frauenbewegung Rußlands. Als diese in den Jahren 1913 und 1914 zum ersten Male den Internationalen Frauentag trotz des zaristischen Terrors durchführten, begrüßte Clara Zetkin diese revolutionäre Entschlossenheit, und zum zweiten Internationalen Frauentag kleidete Clara Zetkin ihre Begrüßung in folgende Worte:

„Ich begrüße euch zu eurem mutigen Entschluß, den Internationalen Frauentag zu organisieren. Ich begrüße euch deshalb, weil ihr nicht den Mut verliert und nicht die Hände in den Schoß legt... Wir sind mit euch mit Leib und Seele.“

Und nun erlebte Clara Zetkin das gewaltige Geschehen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Sosehr auch die bürgerliche Presse dieses Geschehen zu entstellen versuchte, die unerhörtesten Lügen über die Bolschewiki verbreitete und die Militärensensur jede Meldung über die Oktoberrevolution vor den Massen zu verbergen versuchte, so war Clara Zetkin doch fest

davon überzeugt, daß die Bolschewiki mit Lenin an der Spitze den einzig richtigen Weg zur Befreiung der russischen Arbeiter und Bauern von der Ausbeutung der Kapitalisten und Junker gingen.

In der Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung“, mit der sich Clara nach dem Raub der „Gleichheit“ eine neue Tribüne geschaffen hatte, geißelte sie das konterrevolutionäre Verhalten der Provisorischen Regierung im Juli 1917, die die bewaffnete Demonstration der Petrograder Arbeiter niederkartätschen ließ, die Bolschewiki in die Illegalität trieb und durch eine Schlammflut wüster Verleumdungen die Massen von den Bolschewiki zurückhalten wollte. Sie schrieb am 16. November 1917 in diesem Organ:

„Die Revolution in Petersburg und ihr Sieg ist der Triumph der konsequent festgehaltenen und durchgeführten grundsätzlichen und taktischen Auffassung der Bolschewiki.“

Wenn auch die Militärzensur ihrem offenen Bekenntnis zur Oktoberrevolution, zur Auflösung der Konstituante, zum Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk, zur Zerschmetterung der Konterrevolution große Schranken auferlegte, so fand Clara Zetkin doch immer wieder Mittel und Wege, ihre Meinung über die Oktoberrevolution auszusprechen. Als die von der Sozialdemokratischen Partei abgespaltene USPD im Frühsommer 1918 eine illegale Konferenz abhielt, wandte sich Clara Zetkin mit einem Schreiben an die Konferenz, zu dessen Verlesung der Parteivorstand der USPD nicht den Mut fand, sondern das Schreiben zu den Akten legen ließ. In diesem Schreiben stellt Clara Zetkin die Frage:

„Soll der heldenhafte Kampf der Bolschewiki zur Verwirklichung des sozialistischen Gesellschaftsideals beispielgebend sein, sollen die von diesen Genossen betätigten Grundsätze und Methoden für die Praxis der sozialistischen Parteien in allen Ländern maßgebend werden und zu einer Revision der dort seither geltenden Grundsätze und Taktik führen?!“

Clara Zetkin antwortet darauf mit einem klaren, vorbehaltlosen Bekenntnis:

„Mit Entschiedenheit bin ich für die Bolschewiki eingetreten... Die Geschichte hat meiner Meinung nach das theoretische Frage- und Antwortspiel nach der Berechtigung der Machtergreifung durch die russi-

schen Arbeiter und Bauern entschieden. Die Riesengestalt der Oktoberrevolution steht vor uns, ihr heißer Odem weht dem internationalen Proletariat zu: Ich bin, ich werde sein! Folgt!

Von diesem revolutionären Kämpfergeist beseelt, hatte Clara Zetkin schon Anfang 1918 an Lenin einen Brief geschrieben, worin sie sich begeistert mit den Bolschewiki solidarisiert. Lenin antwortete darauf, daß die Bolschewiki auf die Unterstützung durch solche Kämpfer des Proletariats stolz seien.

Lenin hatte eine große Hochachtung vor Clara Zetkin. In seinen Aufsätzen über den Stuttgarter Kongreß im „Proletarier“ vom 2. November 1907 und im „Kalender für alle“ 1908 erwähnt er wiederholt die Stellungnahme Clara Zetkins zu den verschiedenen politischen Fragen und zitiert ihre Artikel aus der „Gleichheit“. Claras Bekanntschaft mit Lenin begann mehr als ein Jahrzehnt vor der Oktoberrevolution und rührte von Zusammenkünften auf den sozialistischen Kongressen und Konferenzen und aus Lenins Aufenthalt in München während der Emigration her.

Clara Zetkin war eine ebenso gewandte Schriftstellerin wie Rednerin. In ihrer Arbeit wurde das reiche Kulturerbe der vergangenen Gesellschaftsordnung im Dienste des proletarischen Klassenkampfes und der Verwirklichung seiner Ziele lebendig. Sie stellte die ganze Kraft ihres Wortes und ihrer Feder in den Dienst der Propaganda des Sozialismus, zu dem die siegreiche Oktoberrevolution auf einem Sechstel der Erde das Tor aufgestoßen hatte. Wie die Partei Lenins und Stalins die Macht der Arbeiterklasse eroberte und festigte, wie sie die Massen auf den Weg des Sozialismus führte, wie sie die nationale Frage löste und eine förmliche Kulturrevolution in die Wege leitete, wie sie das große Problem der Befreiung der werktätigen Frauen meisterte — das alles übte seine tiefe Wirkung auf das Leben und Schaffen von Clara Zetkin aus. Sie, deren erste politische Tätigkeit noch mit den Anfängen der sozialistischen Bewegung verbunden war, die ein reiches Leben in den Dienst der sozialistischen Sache gestellt hatte, fand an ihrem Lebensabend verwirklicht, wofür sie viele Jahrzehnte gekämpft hatte. Dieses Bewußtsein, dieses große Erlebnis bestimmte auch Clara Zetkins Verhältnis zur Sowjetunion.

Mit größter Anteilnahme verfolgte Clara Zetkin bis in die letzten Tage ihres Lebens alle neuen Errungenschaften, jeden Vormarsch in der Verwirklichung des Sozialismus. Sie brachte das mit diesen Worten zum Ausdruck:

„Unter der Führung des Genossen Stalin, als dem Fortführer der großen Sache Lenins, sind Siege von welthistorischer Bedeutung errungen worden.“

Clara Zetkin verstand nur zu gut, welche große Bedeutung gerade die sichere Hand des Genossen Stalin in der Führung der bolschewistischen Partei und in der Politik der Sowjetregierung hat. Noch wenige Monate vor ihrem Tode hielt Clara Zetkin in Archangelskoje bei Moskau, wo sie wohnte, eine Rede, die ihre letzte sein sollte und in der es hieß:

„In engster Verknüpfung mit der unvergleichlichen und unvergänglichen historischen Leistung von Marx, Engels und Lenin muß die Geschichte der Menschheitsbefreiung die überragende Betätigung ihrer nahen und nächsten Schüler und Mitarbeitenden verzeichnen... In aufrichtiger Wertschätzung grüße ich den Genossen Stalin, den überragenden genialen Leiter des Sowjetstaates, der mit bewundernswerter Energie und Treue seine ganze Kraft daransetzt, daß der sozialistische Aufbau, das teure Vermächtnis der drei großen Führer, verwirklicht wird.“

Dieser Ausspruch aus dem Munde der letzten Kampfgefährtin von Friedrich Engels ist gleichsam der Tribut jener großen Toten an die Lebenden, die ihr Werk fortführen, die den Sozialismus aus einem Ziel der Zukunft in die gewaltige Tat der Gegenwart verwandeln.

Gegen Faschismus und Krieg

Clara Zetkin gab den deutschen Werktätigen ein großes Beispiel des Kampfes gegen den Hitlerfaschismus und gegen dessen freche Provokationen zur Auslösung eines neuen Weltkrieges. Wie ihr ganzer Kampf gegen die Kriegsverbrecher und auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war, so erkannte und signalisierte sie den werktätigen Massen die große Gefahr, die ihnen durch den Faschismus drohte. Die Entwicklung in Deutschland im Jahre 1932 zeigte eine ungeheure Zuspitzung des Klassenkampfes zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat. Die

Bourgeoisie erkannte die Gefahr, die ihrer Herrschaft durch die ansteigende Massenbewegung drohte, sie sah, daß die reformistischen Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften nicht mehr vermochten, die proletarischen Massen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, und suchte deshalb Rettung im Faschismus.

Der kaiserliche Generalfeldmarschall Hindenburg, der mit Hilfe der Sozialdemokratie erneut zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt worden war, hatte im Frühjahr 1932 die Regierung Papen eingesetzt, um die Aufrichtung der faschistischen Diktatur vorzubereiten. Die von der früheren Regierung der Weimarer Republik verbotenen faschistischen Terrorbanden der SA und SS wurden wieder legalisiert. Von den Geldgebern des Faschismus, von den großen Finanzkapitalisten finanziert, brachen sie in die Arbeiterviertel ein, verübten Morde an Arbeitern und ihren Führern, organisierten Brandstiftungen von Gewerkschaftshäusern und Attentate auf Organisationen und Institutionen des Proletariats. Zwar herrschte der Faschismus noch nicht in Deutschland, aber immer frecher traten seine Banden auf und terrorisierten die Arbeiterschaft.

Der alte Reichstag wurde von der Regierung Papen aufgelöst, die Neuwahlen ausschreiben ließ. Es war dem Faschismus nicht schwer, einen großen Teil der von der schwächlichen Politik der alten Regierung schwer enttäuschten Massen mit demagogischen Phrasen und Versprechungen einzufangen. Das Resultat der Wahlen ergab ein ungeheures Anwachsen der faschistischen Mandate. Die Zusammensetzung des Reichstages spiegelte die ungeheure Zuspitzung des Klassenkampfes wider.

Die Wahl hatte ergeben, daß das älteste Mitglied des Parlaments, daß nach den Gepflogenheiten den neugewählten Reichstag zu eröffnen hatte, ein Kommunist war — Clara Zetkin, damals 75 Jahre alt. Die Faschisten tobten wie besessen und drohten, daß sie die Eröffnung des Reichstages durch Clara Zetkin unter allen Umständen verhindern würden, daß sie der „bolschewistischen Agentin“, wenn sie es dennoch wagen sollte, einen „gehörigen Denkkzettel“ verabfolgen würden. Aber Clara Zetkin wich vor diesen Drohungen nicht zurück. Allerdings bestand eine große Schwierigkeit für die Ausübung dieses parlamentarischen Aktes, der unter diesen Umständen den ausgeprägten politischen

Charakter einer auf Kampf eingestellten Demonstration erhielt. Aber es galt in diesem reaktionären Reichstage gegen die große Zahl der Faschisten die Stimme des werktätigen Volkes, die Stimme des Kampfes durchzusetzen.

Clara Zetkin befand sich in Moskau. Ihr Körper war durch ein langes, mühevolleres Leben, ein Leben voll Kampf und unermüdlicher Arbeit, und durch ihr hohes Alter geschwächt und krank. Lange Zeit war sie ans Krankenlager gefesselt, ihre Augen gestatteten ihr die Arbeit nur noch mit Hilfe stärkster optischer Mittel. Alle Freunde hatten die größte Besorgnis, ob der geschwächte Körper unserer Clara Zetkin dieser Strapaze noch gewachsen sein würde. Aber in Clara Zetkin loderte der nie erlahmende revolutionäre Kampfeswille, mit dem sie alle Besorgnisse zurückwies und sofort die lange Reise nach Berlin antrat.

Die Eröffnung des Reichstages fand statt. Die ganze rechte Seite war mit den in braunen Uniformen erschienenen Faschisten ausgefüllt. Die Tribünen für die Zuschauer, darunter Vertreter der Arbeiter der größten Berliner Betriebe, waren überfüllt. Auf den Journalistentribünen saßen eng zusammengedrängt die Vertreter der deutschen und der ausländischen Presse. Große Spannung herrschte im Saale. Niemand, außer den Kommunisten, wußte, ob Clara Zetkin den Präsidentenstuhl einnehmen würde, ob ihr geschwächter Körper es ihr gestatten würde, die Formalitäten zu erfüllen, ob sie etwa sogar eine politische Rede halten würde.

Die Spannung wuchs aufs äußerste, als die Zeit der Eröffnung des Parlaments herangerückt war und das Signal für die Abgeordneten zum Einnehmen der Plätze ertönte. Tiefe Stille trat im Saale ein, als das letzte Klingelzeichen zur Eröffnung der Sitzung gegeben war. Die hinter dem Präsidentensitz befindliche Portiere teilte sich, und auf dem Präsidentensitz erschien Clara Zetkin, unterstützt von zwei Genossinnen der Kommunistischen Reichstagsfraktion. Das braune Heerlager der faschistischen Landsknechte, das Clara Zetkin den Tod geschworen hatte, erstarrte auf seinen Bänken. Clara Zetkin begann zu sprechen. Mühsam entrangen sich die Worte ihrem Munde. Sie stellte die formale Frage, ob ein Parlamentsmitglied ein höheres Alter als sie aufzuweisen hätte. Es erfolgte keine Antwort. Dann begann Clara Zetkin mit einer groß angelegten politischen Rede. Sie

hielt eine Anklagerede gegen die Kriegsverbrecher, sie beschwor das Bild des kommenden imperialistischen Weltkrieges herauf und rief die Massen auf, den einzigen Weg zur Verhinderung des Krieges zu beschreiten: die Schaffung der Einheitsfront aller Werktätigen. Ihre Rede war eine einzige Anklage gegen den Faschismus, gegen den Kapitalismus, gegen die Kriegsverbrecher. Sie rief auf zum Kampfe für den Frieden, hob die große Friedensrolle der Sowjetunion hervor und zeigte den Massen den Ausweg in der proletarischen Revolution, im Sozialismus.

Clara Zetkin sprach in jener historischen Reichstagsitzung Sätze, die die Richtschnur für den Kampf der deutschen Kommunisten um die Einheit der werktätigen Massen Deutschlands wurden:

„Das Gebot der Stunde ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen und damit den Versklavten und Ausgeplünderten die Kraft, die Macht ihrer Organisation zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und brennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten. Alle Bedrohten, alle Leidenden in der Einheitsfront gegen den Faschismus und seine Beauftragten in der Regierung! Die Selbstbehauptung der Werktätigen gegen den Faschismus ist die nächste Voraussetzung für die Einheitsfront im Kampfe gegen Krise, imperialistische Kriege und ihre Ursache, die kapitalistische Produktionsweise.“

Für die internationale proletarische Solidarität

Clara Zetkin war die große Werberin für die internationale Solidarität, für das große Werk der Internationalen Roten Hilfe. Noch wenige Tage vor ihrem Tode schrieb Clara Zetkin einen Aufruf zur Internationalen Hilfswoche, in dem sie das Proletariat der ganzen Welt zur Unterstützung des heldenmütigen Kampfes der deutschen Arbeiter gegen den Mordterror des Hitlerfaschismus aufrief. Sie schloß diesen Aufruf mit den Worten:

„Gegner des Faschismus in allen Ländern! Ich rufe Euch auf, daß Ihr mit der Internationalen Roten Hilfe die volle Pflicht der internationalen Solidarität übt. Das Opfer, das die Internationale Rote Hilfe von

Euch verlangt, ist winzig im Vergleich mit dem Opfer an Gut und Blut, die die revolutionären Arbeiter jeden Tag bringen in ihrem heldenhaften Kampfe gegen den Faschismus. Wir alle dürfen nicht rasten und ruhen, bis der Faschismus, der blutige Unterdrückung, Hunger, Terror und Krieg im Gefolge hat, zerschmettert am Boden liegen wird.“

Clara Zetkin war seit 1924 die Präsidentin der IRH, und unter ihrer Führung wuchs diese Solidaritätsorganisation zu einer Massenorganisation in der ganzen Welt heran, zur stärksten Stütze der Kampf- und Solidaritätsbewegung gegen den weißen Terror und für die Unterstützung seiner Opfer.

Der unerhörte blutige Terror, mit dem der Hitlerfaschismus in Deutschland seine Herrschaft über die werktätigen Massen aufbaute und behauptete, stellte der internationalen Solidarität gewaltige Aufgaben. Clara Zetkin hat für die revolutionäre Betätigung der internationalen Solidarität das große Beispiel gegeben. Die Befreiung aller eingekerkerten Antifaschisten, der Kampf um die Zertrümmerung der faschistischen Kerker durch den Sturz des Hitlerfaschismus war der Inhalt ihres flammenden Aufrufes, mit dem sie ihre Lebensarbeit abschloß:

„Blickt auf Deutschland, wo der sterbende und sich bedroht fühlende Kapitalismus seine Rettung vom Faschismus erwartet. Der Faschismus hat ein Regime der physischen und geistigen Vernichtung, ein Regime der Barbarei aufgerichtet, dessen Greuelthaten noch weit hinter das Mittelalter zurückgehen. Durch die ganze Welt tönen die Schreie der Empörung über die Grausamkeiten des braunen Terrors an seinen Opfern . . . Solidarität mit den Kämpfenden und Hilfe, materielle Hilfe zur Sicherung des nackten Lebens für die Opfer des mordenden Faschismus ist das dringendste Gebot der Stunde . . .“

Clara Zetkin schrieb diese Sätze, diesen letzten Aufruf ihres Lebens mit dem ganzen Herzblut ihrer für den Kampf flammenden Seele. Wie in diesem Aufruf, so spürt man in allen ihren Artikeln, Briefen, Aufrufen und Reden das tiefe, lebendige Mitfühlen, die unlösbare Verbundenheit der großen Kämpferin mit den aber Tausenden namenlosen Opfern der Konterrevolution, den heiligen Haß gegen die Feinde und Peiniger des werktätigen Volkes.

In Archangelskoje, einem Dorfe in der Nähe von Moskau, verbrachte Clara Zetkin die letzten Jahre ihres kämpferischen Lebens. Trotz aller Gebrechen, mit denen Alter und Krankheit

ihren Leib heimsuchten, befähigte sie ihr rastloser Geist, bis zum letzten Tage für die Sache der Werktätigen, für die internationale Solidarität, für den Sozialismus zu arbeiten. Sie war im Begriffe, noch einmal zu den wichtigsten Kampffragen des Proletariats Stellung zu nehmen, vor allem sich mit den Gegnern der Einheitsfront auseinanderzusetzen; sie hatte sich noch große Aufgaben gestellt, wollte eine umfangreiche theoretische Arbeit beenden, und besonders lag ihr noch am Herzen, in einer Niederschrift der Geschichte ihres Lebens die Summe ihrer Erfahrungen den Werktätigen als Vermächtnis zu hinterlassen.

Der Tod machte diese Pläne zunichte. Am 20. Juni 1933 erlosch ein Leben voll Arbeit und Kampf. Das mutige Herz einer großen Führerin im Kampfe um die Befreiung der werktätigen Massen hatte aufgehört zu schlagen. Die tapfere Streiterin für die Sache des Friedens, für den Gedanken der internationalen Solidarität, für die Befreiung der werktätigen Frauen aus den Fesseln der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, für die Errichtung der Herrschaft der Werktätigen, für den Sozialismus war aus der Reihe der Genossen ausgeschieden. Ihr Andenken und ihr großes Beispiel werden im Bewußtsein aller Kämpfer für den Sozialismus fortleben. Auch für sie gilt, was sie einst an der Grabstätte Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, ihrer von der Reaktion ermordeten Kampfgefährten, sprach:

„Eine historische Legende berichtet, daß in der Völkerschlacht auf den Katalaunischen Feldern die Gegner sich mit solcher Erbitterung schlugen, daß ihre Seelen noch nach dem Tode den Kampf in der Luft fortsetzten. Unsere unvergeßlichen gefallenen Mitkämpfer setzen ihren Kampf in der Luft nicht fort, sondern in unserer Mitte, mit uns zusammen. Sie können nicht sterben: nie wird das sterben, was sie uns gegeben haben. All das ist in das Fleisch und Blut der zahllosen Proletariatsmassen übergegangen, hat sich in ihnen in Bewußtsein, Willen, Handlung umgesetzt... Heute werden im Proletariat Deutschlands und der ganzen Welt Tausende von neuen Kämpfern geboren, die an Größe und Reinheit der Gesinnung, Charakterstärke und Pflichttreue, Kühnheit und Selbstaufopferung den getöteten Führern gleichkommen. Darum klagen wir nicht, kämpfen wir! Aufs neue erklingen die Trompeten, es gilt neuen Kampf!“

Aus einem unveröffentlichten Manuskript.

Zum Gedenken an Ernst Thälmann

Zu seinem 60. Geburtstag am 16. April 1946

Unter den Hunderttausenden der Besten unseres deutschen Volkes, die von der Hitlerbande in den zwölf Jahren ihrer Blutherrschaft ermordet wurden, befindet sich auch der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann.

Am 3. März 1933 verhaftet, wurde er elfeinhalb Jahre lang auf Befehl von Hitler und Göring im Kerker drangsaliert, um seine geistige und körperliche Widerstandskraft zu brechen. Ihr erster Plan, ihn durch Urteil eines Hochverratsprozesses zu beseitigen, scheiterte an der aufrechten Haltung Ernst Thälmanns. Die Nazi-bandete wußte, daß er allen ihren Verleumdungen gegenüber auf seine geradlinige Arbeit im Interesse aller Werktätigen hinweisen konnte und daß ein Thälmann-Prozeß noch ebenso zur Anklage gegen sie werden mußte, wie es der Reichstagsbrandprozeß durch das heroische Auftreten des Genossen Georgi Dimitroff geworden war. Als die Nazi-bandete sah, daß sie auch durch die schweren Mißhandlungen und durch freche Bestechungsversuche den Widerstand Ernst Thälmanns nicht zu brechen vermochte, gab sie den Befehl zu seiner Ermordung. Sie wußte, warum sie zu diesem letzten Mittel griff. Sie spürte die Nähe ihres Untergangs und wollte sich deshalb des Mannes entledigen, der der populärste Führer des werktätigen deutschen Volkes war. In Ernst Thälmann leben der Geist und die Tatkraft des besten Teiles unseres Volkes, der Kämpfergeist des Antifaschismus und der Demokratie, der Kämpfergeist für den Frieden und die Völkerverständigung, für des Volkes Wohlfahrt und Glück. Weil die Hitlerbandete von all dem das krasse Gegenteil war, so verfolgte sie alle wahren Friedens- und Freiheitskämpfer, warf sie in die Kerker, quälte sie zu Tode oder ließ sie ermorden. So auch Ernst Thälmann.

Über den Tag und die näheren Einzelheiten der Ermordung Ernst Thälmanns gibt es keine zuverlässigen Angaben. Daß er

ermordet wurde, haben die Faschisten selbst mitgeteilt, wenn auch — wie alles bei ihnen — diese Mitteilung mit einer niederträchtigen Lüge verbunden war. So teilten sie am 14. September 1944 im Reichsrundfunk mit, daß Ernst Thälmann am 28. August bei einem anglo-amerikanischen Luftangriff auf das Konzentrationslager Buchenwald getötet worden sei. Es war schon auffallend, daß diese Mitteilung erst 17 Tage nach dem angeblichen Luftangriff erfolgte. Als dann aber das britische Luftfahrtministerium durch den Funk bekanntgab, daß am 28. August in der Nähe des Konzentrationslagers Buchenwald kein anglo-amerikanisches Flugzeug gewesen sei, verlegten die Faschisten den Tag der Tötung von Ernst Thälmann auf den 24. August, an dem tatsächlich eine Bombardierung der zum Konzentrationslager Buchenwald gehörenden Rüstungswerke erfolgte und wobei infolge des Mangels an Luftschutzmaßnahmen über 300 Insassen des Konzentrationslagers ums Leben kamen.

Daß die Hitler, Göring und Himmler zu dieser Lüge griffen, Ernst Thälmann sei bei diesem Bombardement ums Leben gekommen, zeigt, daß sie eine heillose Angst vor der Auswirkung des Bekanntwerdens der Ermordung Ernst Thälmanns in den werktätigen Massen hatten, zeigt aber auch, daß sie die Ermordung planmäßig vorbereitet hatten. Das geht außerdem noch daraus hervor, daß sie schon im April 1944 Frau und Tochter von Ernst Thälmann verhafteten, um sie dadurch an weiteren Besuchen Thälmanns im Gefängnis in Bautzen in Sachsen, wo er sich seit Juni 1943 befand, zu hindern. Die beiden Frauen wurden in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und Neu-Brandenburg gebracht, wo sie wahrscheinlich auch ermordet werden sollten. Das wurde aber glücklicherweise durch die Solidarität der Konzentrationslagerinsassen verhindert, die durch den Vormarsch der Roten Armee befreit wurden.

Wer war Ernst Thälmann? Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 in Hamburg geboren und entstammte einer proletarischen Familie, in der oft Schmalhans Küchenmeister war. Schon in seiner frühesten Jugend mußte er als Kohlentrimmer oder Transportarbeiter seinen eigenen Unterhalt erwerben. Dadurch kam er schon in jungen Jahren mit der Arbeiterbewegung in Berührung. Mit 16 Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei

und mit 18 Jahren dem Transportarbeiterverband als Mitglied bei. In der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung stand er stets auf ihrem linken Flügel im Kampfe gegen Reformismus und Opportunismus. Während des ersten Weltkrieges, an dem er als Artillerist teilnahm, entfaltete er eine intensive Agitation gegen diesen imperialistischen, dem Volke feindlichen Krieg.

Als im Jahre 1918 das kaiserliche Regime zusammenbrach, stand Ernst Thälmann an der Spitze der revolutionären Bewegung in Hamburg. Er entfaltete eine sehr tief in die Massen dringende Agitation für die Vereinigung der Arbeiterklasse zu einer einzigen Arbeiterpartei, und es ist sein besonderes Verdienst, daß im Jahre 1920 die fortschrittlichen unabhängigen sozialdemokratischen Arbeiter in Hamburg sich nahezu vollständig mit den kommunistischen Arbeitern in einer Partei vereinigten. Innerhalb der Kommunistischen Partei wurde Ernst Thälmann sehr bald in die führenden Körperschaften gewählt. Von besonderer Bedeutung seiner Wirksamkeit zeugte der Oktoberaufstand der Hamburger Arbeiter im Jahre 1923, bei dem es darum ging, das immer frechere Auftreten der militärischen Reaktion zu unterbinden und den Arbeitern die Errungenschaften der Novemberrevolution von 1918 zu sichern.

Im Oktober 1925 wurde Ernst Thälmann zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands gewählt, und er hatte einen hervorragenden Anteil an ihrer Entwicklung zu einer festen, zielklaren Massenpartei des deutschen Volkes.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Ernst Thälmann den Bestrebungen, die werktätigen Frauen in die einheitliche Kampffront einzureihen und ihnen damit zu helfen, sich die Gleichberechtigung mit den Männern und die Verbesserung ihrer Lebenshaltung zu erkämpfen.

Der werktätigen Jugend war Ernst Thälmann ein stets hilfsbereiter Freund und Berater, der ihr den furchtbaren Hitlerkrieg ersparen und sie den Weg zu einem freien und glücklichen Leben führen wollte.

Ernst Thälmann war ein wahrer Massenagitator, der es verstand, in populärer Weise die großen Kampfesfragen gegen Imperialismus und Militarismus, für Frieden und Völkerverständigung, für Demokratie und Einheit der Arbeiterklasse vor

den Massen zu entwickeln. So trat er auch in der internationalen Arbeiterbewegung, in der Entfaltung der internationalen Solidarität, gegen die immer stärker werdende Gefahr eines neuen imperialistischen Krieges hervor.

Von besonderer Bedeutung war das Auftreten in einer großen Pariser Kundgebung am 31. Oktober 1932, wo er mit großer Leidenschaft zum gemeinsamen Kampfe der französischen und der deutschen Arbeiter gegen die Chauvinisten und Kriegshetzer und für die Verhinderung eines Krieges aufrief. Ernst Thälmann war auch mit dem großen Sowjetvolke in großer Freundschaft verbunden. Sein Name lebt in der ganzen Sowjetunion unter den Arbeiter- und Bauernmassen, und viele Fabriken und Bauernkollektive tragen seinen Namen. Ernst Thälmann wußte nur zu gut, daß die Erhaltung und Festigung der Freundschaft mit dem Sowjetvolke eine Lebensfrage unseres deutschen Volkes ist. So wie er in der Verständigung mit allen demokratischen Völkern die wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens sah, so insbesondere in der Freundschaft mit dem Sowjetvolke.

Ernst Thälmann war der glühende Verfechter der Einheitsfront der Arbeiterklasse und ihres engen Bündnisses mit der Bauernschaft. So wie er seine Lebensaufgabe darin erblickte, die Lebenshaltung der Arbeiter unausgesetzt zu verbessern und ihre Rechte zu erweitern, so auch für die werktätige Bauernschaft. Im März 1931 entwickelte er ein sehr eingehendes Bauernhilfsprogramm vor der Bauernschaft in Oldenburg, wie er auch der großen Arbeitslosigkeit während der damaligen Wirtschaftskrise durch ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm zu begegnen suchte. Ernst Thälmann erkannte die große Gefahr der faschistischen Bewegung und suchte in der Schaffung der Einheitsfront der kommunistischen und der sozialdemokratischen Arbeiter und des Bündnisses mit der Bauernschaft die kämpfende Einheit gegen diese Gefahr zu schaffen. Wenn es ihm und der Kommunistischen Partei nicht gelang, den Machtantritt des Faschismus zu verhindern, der die schwerste Niederlage der Arbeiterklasse war, so hatte das seine Ursache darin, daß diese kämpfende Einheit des werktätigen Volkes nicht zustande kam.

Aber Ernst Thälmann hat auch im Gefängnis den Glauben an die Arbeiterklasse nicht verloren. Alle seine Äußerungen, die

wir aus dem Gefängnis von ihm erhielten, ließen den unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Gedankens der Einheitsfront erkennen, so wie er sich nach der Zerschlagung der Hitlermacht in den gemeinsamen Kundgebungen der kommunistischen und der sozialdemokratischen Arbeitermassen offenbart und wie er seinen Ausdruck auch in der Einheitsfront der vier antifaschistisch-demokratischen Parteien und vor allem in der Vereinigung der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands seine höchste Verwirklichung findet. In Ernst Thälmann hätte diese Bewegung für die Ausrottung des Nazismus, Militarismus und Imperialismus, die Bewegung für Frieden, Freiheit und Demokratie und der Gestaltung eines neuen, demokratischen Deutschlands einen Führer von großem Format und breitester Wirksamkeit gefunden. Ernst Thälmann war der Typus eines proletarischen Führers. Wie er aus der proletarischen Massenbewegung hervorgegangen, so war er auch auf das engste mit ihr verbunden und genoß ihr volles Vertrauen, das er sich in den 32 Jahren seines Wirkens in der Arbeiterbewegung erworben hatte.

Das Gedenken an Ernst Thälmann und sein Wirken soll dazu beitragen, alle aufrichtigen und ehrlichen Freunde des Antifaschismus, der Demokratie, des Friedens und der Einheit zum gemeinsamen Bunde zu vereinen und sie mit der festen Zuversicht an den Sieg der großen Sache unseres Volkes zu erfüllen. Ernst Thälmann war und bleibt ein großer Sohn unseres deutschen Volkes.

*„Einheit“, Berlin, 1. Jahrgang,
Heft 3, April 1946.*

Karl Liebknecht

Zu seinem 75. Geburtstag

Aus der Tiefe, in die der Hitlerfaschismus das deutsche Volk gestürzt hat, erscheint die Gestalt Karl Liebknechts in ihrer ganzen erhabenen Größe. Er war der fleischgewordene leidenschaftliche Protest gegen alles, was zur Katastrophe des deutschen Volkes beitrug. Er war der rücksichtsloseste Ankläger der preussisch-deutschen Reaktion und des Militarismus, die das gesamte Leben des deutschen Volkes durchdrangen und überwucherten. Er war der kühne und edle Sachwalter der nationalen Interessen des deutschen Volkes, als er im Toben des ersten Weltkrieges seine Stimme erhob gegen die gewissenlosen imperialistischen Abenteurer, die das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes brachten. Sein Name leuchtet durch die Zeiten als das Sinnbild des selbstlosen Kämpfers, der in heißer Liebe zum schaffenden Volk, der Sache der Arbeiterklasse ergeben und des Sieges gewiß, seinen opferreichen Weg geht, getreu bis in den Tod.

Erbe der besten Traditionen der deutschen Arbeiterklasse

Als Karl Liebknecht am 13. August 1871 geboren wurde, standen sein Vater und August Bebel unter der Anklage des Hochverrates, den sie durch ihre Haltung im Deutsch-Französischen Krieg begangen haben sollten. Sie hatten in der ersten Phase des Krieges bei der Abstimmung über die Kriegskredite sich der Stimme enthalten und erklärt:

„Als prinzipielle Gegner jedes dynastischen Krieges, als Sozialrepublikaner und Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation, die ohne Unterschied der Nationalität alle Unterdrücker bekämpft, alle Unterdrückten zu einem großen Bruderbund zu vereinigen sucht, können wir uns weder direkt noch indirekt für den gegenwärtigen Krieg erklären und enthalten uns daher der Abstimmung, indem wir die zu-

versichtliche Hoffnung aussprechen, daß die Völker Europas, durch die jetzigen unheilvollen Ereignisse belehrt, alles aufbieten werden, um sich ihr Selbstbestimmungsrecht zu erobern und die heutige Säbel- und Klassenherrschaft, als die Ursache aller staatlichen und gesellschaftlichen Übel, zu beseitigen." (August Bebel, „Aus meinem Leben“, Zweiter Teil, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 159.)

Als der Krieg nach Sedan und nach dem Sturz der französischen Monarchie zum Eroberungskrieg geworden war, lehnten die sozialdemokratischen Abgeordneten die Kriegskredite ab und forderten, „daß unter Verzichtleistung auf jede Annexion französischen Gebiets mit der französischen Republik schleunigst Frieden geschlossen werde“. Wilhelm Liebknecht erklärte dazu:

„Die Annexion (Elsaß-Lothringens. W. P.) bringt uns nicht den Frieden, sondern den Krieg. Indem sie auch nach dem Frieden eine beständige Kriegsgefahr schafft, befestigt sie in Deutschland die Militärdiktatur . . .“ (Ebenda, S. 173.)

Als Wilhelm Liebknecht im Reichstag von der in der Fürsterversammlung zu Versailles aus der Taufe gehobenen „deutschen Einheit“ feststellte, das Hindernis einer wirklichen Einheit Deutschlands bilde das Haus Hohenzollern, dessen Interessen im Gegensatz zu denen des deutschen Volkes stünden, und ironisch hinzufügte, die Krönung des neuen Kaisers solle man auf dem Berliner Gendarmenmarkt vornehmen, der das geeignete Symbol dafür sei, brandete Entrüstung im „hohen Haus“.

August Bebel traf das große Kapital an der verwundbarsten Stelle, als er dessen Prozentpatriotismus mit dem Hinweis brandmarkte, daß von der unter günstigsten Bedingungen geforderten Kriegsanleihe von 120 Millionen Talern nur 68 Millionen gezeichnet wurden, weil die Großkapitalisten lange am glücklichen Ausgang des Kriegsgeschäfts zweifelten. „Ein großer Teil des Hauses hatte einen förmlichen Tobsuchtsanfall“ — erzählt Bebel in seinen Erinnerungen —, „man überschüttete uns mit Schimpfworten der größten Art, Dutzende von Mitgliedern drangen mit erhobenen Fäusten auf uns ein und drohten uns hinauszwerfen.“

Wilhelm Liebknecht verglich später jene Monate mit der Sozialistenhetze des Jahres 1878, als nach den polizeiprovokatori-